Nummer 226. Düsseldorfer 1. Jahrgang.

Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf. Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1880a. Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. Montag den 12. September 1892. Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" erscheint täglich in großem Format und kostet incl. der Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg.

Abonnements werden von allen Postanstalten, unseren Zeitungsboten, Filial-Expeditionen, sowie in der Haupt-Expedition Klosterstraße 29 jederzeit angenommen.

Erinnerungs-Kalender.

Montag, den 12. September. (Winand.)

1683 Schlacht vor den Mauern Wiens. Die Türken werden durch Heerestheilungen der Sachsen, Bayern, Franken und Sobieski, Truppen und den Polen unter dem Oberbefehl ihres tapfern Königs Sobieski vollständig geschlagen.

1774 Die Preußen erstürmen den Zistaberg und die Galgenschanz vor Prag.

1793 Die Franzosen werden durch Blücher bei Luxemburg und durch General v. Kalkreuth bei Rohrbach geschlagen.

1830 Der Kurfürst von Hessen-Kassel verläßt mit seinem Ministerium heimlich in der Nacht vom 12.—13. September seine Hauptstadt und nimmt seinen Sitz in Hanau.

1870 Thiers geht nach London mit Aufträgen der französischen Regierung.

1887 General Werder stirbt, 79 Jahre alt, an seinem Geburtstage auf seinem Gute Grüßrom.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 10. Sept. Die preußische Regierung ist mit einer Prüfung der Krankenversicherung für Dienstboten beschäftigt und es sind in dieser Beziehung Erhebungen im Gange, die zunächst die Bedürfnißfrage zu untersuchen haben und feststellen sollen, in welchem Umfange die Nothwendigkeit für eine Abänderung vorhanden ist, ob dieselbe durch Reichs- oder Landesgesetzgebung erfolgen soll; ferner ob es zweckmäßig und mit den Grundsätzen der Billigkeit vereinbar erscheint, die Dienstherrschaften auch über die Dauer des Dienstvertrages hinaus bezw. auf welche weitere Zeit zur Fürsorge für ihre erkrankten Dienstboten zu verpflichten. Endlich ob es sich empfiehlt, mit Vereinigungen der Dienstherrschaften zu gemeinsamer Leistung der ihnen obliegenden Fürsorge für Dienstboten und Gesinde vorzugehen.

— Nach dem Gesetz über den Verkehr mit Wein ist unter Anderem als Verfälschung oder Nachahmung des Weines im Sinne des § 10 des Nahrungsmittelgesetzes der Zusatz von technisch reinem Rohr-, Rüben- oder Invertzucker, technisch reinem Stärkezucker auch in wässeriger Lösung, nicht anzusehen. Jedoch darf durch den Zusatz wässeriger Zuckerlösung der Gehalt des Weines an Extraktstoffen und Mineral-Bestandtheilen nicht unter die bei ungezuckertem Weine des Weinbaugebietes, dem der Wein nach seiner Benennung entsprechen soll, in der Regel beobachteten Grenzen herabgesetzt werden. Wie nun verlautet, sind gegenwärtig die betheiligten Bundesregierungen damit beschäftigt, Erhebungen über den Gehalt der betreffenden Weine an Extraktstoffen und Mineral-Bestandtheilen anzustellen, um die nothwendigen Unterlagen für die Ausführung dieser Gesetzesvorschrift zu gewinnen. Im Uebrigen wird mit dem 1. Oktober des laufenden Jahres auch der § 2 des Weingesetzes seine Geltung erlangen. Von da an dürfen Weine, weinhaltige und weinähnliche Getränke, welchen lösliche Aluminiumsalze (Alaun und dergleichen), Baryumverbindungen, Borsäure, Glycerin, Kermesbeeren, Magnesiumverbindungen, Salicylsäure, unreiner (freien Ammoniakkohl enthaltender) Sprit, unreiner, (nicht technisch reiner) Stärkezucker, Strontiumverbindungen oder Theerfarbstoffe oder Gemische, welche einen dieser Stoffe enthalten, zugesetzt sind, weder feilgehalten, noch verkauft werden. Dasselbe gilt für Rothwein, dessen Gehalt an Schwefelsäure in einem Liter Flüssigkeit mehr beträgt, als sich in 2 Gramm neutralen, schwefelsauren Kaliums vorfindet. Nur auf solche Rothweine, welche als Dessertweine (Süd- und Süßweine) ausländischen Ursprungs in den Verkehr kommen, findet die Bestimmung keine Anwendung. Die Uebertretung dieser gesetzlichen Vorschriften wird mit Gefängniß bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

— Am 10. Oktober d. J. werden die seit dem 6. Juli ruhenden Arbeiten der Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch wieder aufgenommen. Der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Geh. Rath Hanauer, welchem bekanntlich auf einer Gebirgsreise ein bedauerlicher Unfall zugestoßen war, ist vor wenigen Tagen nahezu hergestellt wieder hierher zurückgekehrt. Es steht zu hoffen, daß bis zum Wiederbeginn der Kommissionsarbeiten der Staatssekretär völlig in der Lage sein wird, die Geschäfte der Kommission weiter zu leiten. Dieselbe hat, wie bekannt, am 1. April 1891 ihre Thätigkeit begonnen, und zwar unter dem Vorsitz des damaligen Staatssekretärs im Reichsjustizamt, von Oehlschläger, jetzigen Präsidenten des Reichsgerichts in Leipzig, von welchem die Zusammensetzung und der Arbeitsplan der Kommission ausgegangen war. Seine beiden Nachfolger, Dr. Bosse und Geheimer Rath Hanauer, übernahmen darauf den Vorsitz.

— Nach dem Urtheil der Reichspostverwaltung sind die in neuerer Zeit an verschiedenen Orten entstandenen sogenannten Postfachschulen zur Vorbereitung junger Leute für die Laufbahn als Postgehülfe weder erforderlich noch nach den gemachten Erfahrungen dazu geeignet; es hat sich deshalb die Reichspostverwaltung veranlaßt gesehen, durch Veröffentlichungen im „Reichs-Anzeiger" und anderen Blättern auf die Entbehrlichkeit dieser Schulen hinzuweisen. Mit Rücksicht hierauf und da diese Schuleinrichtungen zu den Privatschulen und Privat-Erziehungsanstalten zählen, auf welche die Staatsministerial-Instruktion vom 31. Dezember 1839 Anwendung findet, hat der Unterrichtsminister die königlichen Regierungen beauftragt, künftighin die Erlaubniß zur Errichtung neuer Postfachschulen zu versagen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 10. Sept. Die Delegationen sind zum 1. Oktober nach Pest einberufen worden.

Belgien.

* **Ostende,** 10. Sept. Vor einigen Tagen ist in der Nähe der hiesigen Stadt ein französisches Fischerschiff wegen verbotenen Fischfanges auf belgischem Gebiete beschlagnahmt und in dem Bassin von Ostende festgelegt worden, bis die Schuldigen gerichtlich bestraft sein werden.

Holland.

* **Haag,** 10. Sept. Die Königin hat eine Kommission ernannt, welche unter dem Vorsitz des Ministers der Wasserwege die Möglichkeit der Durchführung der Idee prüft, betreffend die Trockenlegung des Zuidersee's, welche das Ziel einer hierzu gebildeten Gesellschaft ist.

Frankreich.

— Die allerschlechtesten Erfahrungen machen gerade jetzt die Franzosen mit dem Prinzip, welches die neue Militärvorlage für Deutschland zur Ausführung bringen will, nämlich mit der Einstellung aller irgendwie waffenfähigen Mannschaft zum aktiven Militärdienst. „Es stellt sich heraus," schreibt man aus Paris dem „Hamb. Corresp.", „daß die Franzosen nicht nur mit ihrer jetzigen jährlichen Aushebungsziffer bei dem Maximum dessen angelangt sind, was die Nation überhaupt an waffenfähigen Mannschaften herzugeben vermag, sondern daß die Bevölkerung nicht einmal mehr im Stande ist, den Militärbehörden das bedarfsmäßige Kontingent der Rekruten zu liefern. Abgesehen davon, daß hier seit Jahren schon gewohnheitsmäßig in der Noth Leute in die Armee eingestellt werden, welche selbst den immer mehr herabgeschraubten Ansprüchen der Militärbehörden an körperliche Rüstigkeit nicht mehr genügen, bleibt auch selbst dann, wenn man körperlich eigentliche Unfähige für fähig erklärt, noch ein Ausfall zu decken, der beispielsweise im laufenden Jahre nicht weniger als 12000 Mann beträgt. Wie viel schwächliche Leute bereits eingestellt werden, dafür mag als Illustration der Armeebefehl des Kriegsminister vom letzten Winter sprechen, in welchem den Truppenführern aufgegeben wird, Acht zu geben, daß nicht gar so viele Fälle von Invalidisirung im ersten Jahre der Dienstzeit zu verzeichnen wären, und daß nicht gar so viele Leute schwindsüchtig marschirt würden. Frankreich, welches so gern behauptet, die Staaten des Dreibundes gingen bei ihren Kriegsrüstungen über ihre natürlichen Kräfte hinaus, überschreitet selbst das Maß dieser natürlichen Kräfte noch viel bedeutender. Es bringt nicht nur finanzielle Opfer, die über sein Vermögen hinausgehen, sondern es erschöpft auch physisch seine Bevölkerung."

Italien.

* **Rom,** 10. Sept. Die Regierung hat die Verweltlichung des Dienstes in den Irrenanstalten beschlossen. Die Brüder müssen heute die Stadt verlassen.

Sozialpolitische Nachrichten.

In Leipzig hielten die Tischlergehülfen und sonstigen Holzarbeiter am letzten Mittwoch eine Versammlung ab, in der, wie das „Chemn. Tgbl." berichtet, ein Vortrag gehalten wurde über die allgemeine Lage und die Frage, wie die im kommenden Winter voraussichtlich sich heftigende Arbeitslosigkeit zu mildern sei. Die Versammlung beschloß, die Meister zu

Lieutenant und Schriftsteller.

Humoreske aus dem Soldatenleben von Wild-Queisner.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung und Schluß.)

„Nun, Sie schweigen?" flüsterte sie.

„Die ganze Angelegenheit sollte vorläufig noch ein Geheimniß bleiben, da eine Dame —"

„Rechnen Sie auf meine Diskretion, Herr Lieutenant, in solchen Sachen bin ich stumm, wie das Grab."

„Das ist mir sehr lieb, und ich halte Sie vorläufig beim Wortsprechen. Aber hören Sie, da fängt bereits die Musik an, und mein Freund Mäßchen winkt mir. Also nochmals Verschwiegenheit."

Dabei machte er der Dame eine tiefe Verbeugung und ging zu seinem Freunde.

„Er liebt mich, der reizende, junge Mann," lächelte die Hexgräfin; „wie verlegen er wurde, als ich von seinem Talente sprach; ich muß aber seiner Schüchternheit ein wenig zu Hülfe kommen."

Der Tanz hatte seinen Anfang genommen, und der Vater Emilien's Alles aufgeboten, um seine Gäste zu unterhalten und zu amüsiren. Es blieb Jedem überlassen, was er anfangen wollte. Keiner wurde zum Tanze gedrängt und konnte entweder sich unterhalten oder an einem der Spieltische im Nebenzimmer Platz nehmen, wobei sich hauptsächlich die älteren Herren zurückzogen hatten.

Maffom war nach jenem schönen Gespräch mit Fräulein Heppchen mit seinem Freunde in den Tanzsaal gerückt, wo er Emilie im Gespräch mit seinem Hauptmann fand, der auch zu den Geladenen gehörte.

„Mein gnädiges Fräulein," schnarrte dieser eben, „Sie glauben nicht, wie mir der Tanz für ein Vergnügen bereitet. Wenn ich tanze, bin ich mindestens fünf Jahre jünger."

„Fünf Jahre nur," lächelte Emilie, „da wären Sie doch aber schon zu alt."

„Zu alt? Im Gegentheil, mich macht der Tanz jung, so jung, daß ich mir einbilde, noch einmal heirathen zu können."

„Gewiß, Herr Hauptmann, und da haben Sie ja hier die größte Auswahl."

„Auswahl," sagte Knobelsdorf mit einem verliebten Blick; „allerdings ist diese hier groß; aber wer die Wahl hat —"

„Hat auch die Qual."

„Gestatten, Herr Hauptmann," unterbrach ihn der Lieutenant, welcher dem Gespräch schon eine ganze Weile zugehört, daß ich Ihnen Fräulein Heppchen vorstelle, Mitglied des Frauen-Vereins, Vorsitzende des Spar-Vereins —"

„Genug, Sie Schwätzer," drohte die Jungfrau lächelnd. Maffom hatte dieselbe in Folge einer glücklichen Idee herbeigebracht, um das Gespräch endlich einmal zu unterbrechen.

„Mein Fräulein, sehr erfreut. Sie kennen zu lernen," schnarrte der Hauptmann mit einem wüthenden Seitenblick auf den Lieutenant.

„Herr Hauptmann, eben hörte ich, wie leidenschaftlich gern Sie tanzen," lächelte Fräulein Heppchen, „darf es mit auch einmal vergönnt sein, mich im frohen Reigen mit Ihnen durch den Saal zu schwingen?"

Der Offizier wußte gar nicht, was er sagen sollte; er hatte nicht übel Lust, das allliebe Fräulein stehen zu lassen, aber diese ließ die einmal gefaßte Beute nicht wieder los und bald darauf sah man das neue Paar nach den Klängen der Musik durch den Saal hüpfen.

„Endlich kann ich Sie einmal allein sprechen, Fräulein Emilie," fing der Lieutenant hastig an; „was wollte denn eigentlich dieser Knobelsdorf?"

„Und was wollen Sie denn eigentlich, mein Herr Lieutenant?" lachte Emilie, die ihre Verlegenheit nur schwer verbergen konnte.

„Ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges mitzutheilen und bitte Sie, mir einige Minuten Gehör zu schenken."

„Nur jetzt nicht, Herr Lieutenant. Nach dem Souper treffen Sie mich in dem kleinen anstoßenden Kabinet; leider muß ich jetzt meinen Pflichten als Tochter des Hauses nachkommen."

„Also später," lächelte Maffom, „aber vergessen Sie ja nicht, nach dem Souper."

Dem Hauptmann war es durchaus nicht leicht geworden, sich von Fräulein Heppchen loszumachen; diese hing mir eine Nette an ihm und behauptete, sie hätte sich noch nie so gut amüsirt, wie an dem heutigen Abend.

Obgleich das ihr Begleiter von sich nicht sagen konnte, mußte er doch gute Miene zum bösen Spiel machen und konnte sein Anhängsel schließlich nur los werden, indem er sagte, er müßte eine Dame zu Tische führen, und es wäre die höchste Zeit dazu.

„Was fiel denn Maffom denn eigentlich ein," murmelte er zornig, als er wieder allein war, „mir diese alte Schachtel vorzustellen. Wahrscheinlich, um mich zu ärgern; o, ich werde ihn auch ärgern! Was bildet sich der junge Mann eigentlich ein?"

Darauf nahm er mit einer Dame, die zu Tisch zu führen er vorher gar nicht gedacht hatte, an der Tafel Platz und verwöhnte sich in die feinsten Speisen.

Maffom langweilte sich beim Souper furchtbar. Er hatte Nachbarn, von denen der eine permanent lachte, und der andere kein Wort sprach, aber desto mehr aß. So erwartete er denn sehnsüchtig den Augenblick, wo er Emilie sprechen konnte.

Tiefer nahte endlich. Man erhob sich und strömte in die anstoßenden Zimmer; die Herren gönnten sich die lang entbehrte Cigarre an, und den Damen wurde Eis servirt.

Der Lieutenant, welcher sonst ein passionirter Raucher war, hatte heute keinen Sinn dafür. Es mußte endlich einmal zwischen ihm und Emilie klar werden. Bis jetzt schien sie ihm absichtlich auszuweichen. Er wußte nicht, ob er das für Schüchternheit oder gar für Abneigung halten sollte. Bei dem letzten Gedanken bemächtigte ihn doch ein unbehagliches Gefühl. Abneigung — von Emilie — von der Emilie, für die er ein ganzes Theaterstück geschrieben hatte?

Das war rein unmöglich; eher wurde sein Hauptmann der liebenswürdigste Mensch, der sich denken ließ.

Aber was half es, jetzt die Bedenken; die Entscheidung nahte heran, und es war keine Zeit mehr zu verlieren.

Eben wollte er das kleine Kabinet betreten, welches Emilie ihm vor dem Souper bezeichnet hatte, als er in demselben Stimmen hörte. Er zögerte zuerst, hineinzugehen, da er nicht wußte, wer außer Emilie noch in demselben sein konnte.

Aber — war es möglich oder täuschte er sich?

Er hörte die Stimme seines Hauptmanns, der mit Emilie sprach. Das konnte kein Irrthum sein, denn er kannte diese schnarrende Stimme zu gut. Hatte er sie doch oft genug auf dem Exerzierplatz gehört.

In diesem Falle war das Horchen erlaubt; er mußte erfahren, was gerade der Hauptmann von Emilie wollte; sollte er etwa auch — komischer Gedanke! So blamiren würde er sich sicherlich nicht, jedenfalls aber vorwärts — vorwärts!

An der rechten Seite der Thür, die in das kleine Zimmer führte, war eine Art Laube von Blattpflanzen gebildet worden, die für einen Lauscher genügende Deckung bot. Hinter dieser grünen Wand schlüpfte denn auch der Lieutenant schnell und konnte von hier aus deutlich seinen Hauptmann sehen, der sich in sehr animirter Stimmung zu befinden schien.

„Sie wünschen mich zu sprechen," hörte Maffom Emilie sagen.

„Allerdings, mein Fräulein, und ich muß vorausschicken, daß der Gegenstand der Besprechung ein sehr wichtiger ist."

„Sie machen mich neugierig."

„Fräulein Emilie, ich kenne Sie bereits ein Jahr lang und habe in dieser Zeit Gelegenheit gehabt, Ihre vielen guten Eigenschaften kennen zu lernen."

„Bitte, keine Schmeicheleien, Herr Hauptmann," entgegnete die junge Dame, indem sie ängstlich nach der Thüre blickte.

„Das sollen auch keine sein, mein Fräulein; aber lassen Sie mich in militärischer Kürze zusammenfassen, was ich für Sie fühle; ich liebe Sie, nein mehr, ich bete Sie an und hoffe —"

„Kein Wort mehr, Herr Hauptmann, ehe Sie mir nicht eine Frage beantwortet haben."

„Eine Frage?"

„Jawohl. Sie wissen vielleicht noch nicht, daß ich keinen Mann will, der sich noch nicht durch irgend etwas berühmt gemacht hat."

Der Lieutenant in seinem Versteck war nahe daran, mit einem traurigen „leider" zu antworten, besann sich aber doch noch zur rechten Zeit und lauschte erregt, was nun kommen würde.

„Berühmt gemacht hat?" wiederholte der Hauptmann ziemlich verblüfft; „aber ja, gewiß, habe mich berühmt gemacht," fuhr er zuversichtlich fort, „waren doch meine Rekruten vor zwei Jahren beinahe die besten vom Bataillon und hat meine Kompagnie in der letzten Zeit die wenigsten Stiefel und — verzeihen Sie das Wort — Hemden gebraucht."

Maffom verdrß trotz des Ernstes der Situation bei den letzten Worten mit Mühe ein lautes Lachen.

„Sie verstehen mich nicht, Herr Hauptmann," lächelte Emilie. „Eine solche Berühmtheit meine ich nicht und verstehe auch nichts davon. Aber haben Sie vielleicht irgend ein größeres Werk geschrieben, haben Sie komponirt oder leisten Sie in der Malerei etwas, so daß Sie sich mit Recht einem der größeren Komponisten, Schriftsteller oder Maler zur Seite stellen können?"

„Nein, damit — habe ich mich allerdings noch nie beschäftigt. Bedenken Sie — den angestrengten Dienst — die aufreibende Thätigkeit —"

„Dann muß ich allerdings sehr bedauern, Ihren ehrenvollen Antrag nicht annehmen zu können," entgegnete Emilie und sah dabei wieder ängstlich nach der Thür. — „Nennen Sie diese Bedingung eine Marotte oder wie Sie wollen; jedenfalls kann ich von derselben bei Ihnen keine Ausnahme machen."

„Vielleicht warten Sie noch einige Zeit," stotterte der Hauptmann, „ich werde mir die größte Mühe geben, etwas zu schreiben —"

Er machte eine tiefe Verbeugung — dann verließ er hastig das Zimmer.

Den Lieutenant hatte die ganze gehörte Unterredung dermaßen angestrengt, daß er sich erschöpft auf einen Stuhl sinken lassen wollte. Da aber augenblicklich keiner hinter ihm stand, so viel er auf einen Blumentopf, der mit großem Gepolter umstürzte. Als er sich schnell wieder aufraffte, sah er in das erschrockene Antlitz von Emilie.

„Sie hier, Herr Lieutenant?"

„Nun ja, ich war doch zum heutigen Abend eingeladen worden —"

„Sie haben Alles gehört?"

„Ja — das heißt — eigentlich nicht Alles —"

Emilie mußte unwillkürlich lächeln, als sie die Verlegenheit des entdeckten Belauschers bemerkte, der sich noch immer nicht von seiner Ueberraschung erholen konnte. War er doch auf Alles gefaßt gewesen, nur hatte er nicht geglaubt, daß sein eigener Hauptmann sein Nebenbuhler sein werde.

„Fräulein Emilie," sagte er endlich in herzlichem Tone, ich wollte allerdings auch Wichtiges mit Ihnen besprechen — aber nach dieser Unterredung —"

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Lieutenant."

„Nun, dann erlauben Sie, daß ich etwas weiter aushole. Emilie, haben Sie nie bemerkt, was ich für Sie fühle? Haben Sie nicht gesehen, wie traulich ich war, als Sie Ihre Heirathsbedingungen aussprachen?"

Herr von Maffom wollte eigentlich zuerst von seinem Hauptmann sprechen, aber er war mit einem Sprung in das Thema hinein gerathen und habe begeistert fort:

„Ich wollte Ihnen zeigen, Fräulein Emilie, wie groß meine Liebe für Sie sei, wie sehr ich Sie verehre! In Folge dessen entschloß ich mich, ein Lustspiel zu schreiben, um so ein berühmter Mann zu werden. Hier ist es, mein Fräulein," lächelte er, indem er das Manuskript aus der Tasche zog, „aber berühmt bin ich dadurch nicht geworden. Es wollte keine Direktion annehmen, wenigstens bis jetzt noch nicht. Wollen Sie bei mir eine Ausnahme machen?"

Emilie hatte plötzlich ihre ganze Ruhe und Sicherheit, mit welcher sie dem Hauptmann entgegengetreten war, verloren. Ihre kleine Hand spielte hastig mit dem Eisenbeinfächer und ihr Busen hob und senkte sich stürmisch.

„Nun, Sie antworten gar nicht?" fragte der Lieutenant betrübt.

„Und wenn ich nun Ihre Bitte erfüllte?" sagte sie leise.

„Emilie, Du willst! — also dann darf ich hoffen," jubelte Maffom, „ich bin Dir nicht ganz gleichgültig — der Hauptmann hatte — ich weiß nicht —"

Und selig vor Freude sog er das kaum widerstrebende, schöne Mädchen an seine Brust und drückte den ersten Kuß auf ihre frischen Lippen.

ersuchen, wegen der Verkürzung der Arbeitszeit mit den Gehülfen in Unterhandlung zu treten, um so neue Stellen für die Arbeitslosen zu schaffen.

Aus Rheinland und Westfalen.

Ruhrort, 10. Sept. Am hiesigen Bahnhofe wurde gestern ein Uhrenhändler aus Berlin abgefaßt, welcher versuchte, Uhren abzusetzen. Der betr. Hausirer wurde vom hiesigen Polizeiwachtmeister zum Polizeibureau geführt und sieht demnächst seiner Strafe entgegen. Nach § 56 der deutschen Gewerbeordnung ist das Hausiren mit Uhren, Gold- und Silberwaaren bei Strafe verboten. Die Vereinigung der Uhrmacher und Goldschmiede der Kreise Duisburg, Mülheim, Ruhrort und Mörs zahlt für jede zuverlässige Anzeige 10 M. Prämie in Baar. Ist es angebracht, so wird die Prämie gerne verdoppelt oder sogar verdreifacht, wie schon dagewesen ist. Obige Vereinigung sieht diese herumziehenden Händler als beide Gewerbe sehr schädigend an und verfolgt derartige Leute mit allen erlaubten Mitteln. Im Uebrigen ist man häufig erstaunt darüber, in welch leichtgläubiger Weise sich noch immer viele Leute von Hausirern hintergehen lassen. Sie sollten ihren Bedarf in Uhren und Goldsachen nur bei einem als ehrenhaft bekannten Uhrmacher und Goldschmied entnehmen, die ihre Kundschaft nach Recht und Brauch bedienen und demnach werth sind, geschäftlich unterstützt zu werden.

Meiderich, 9. Sept. Sehr oft vergnügen sich die kleinen Knaben mit einer sogenannten Gummischleuder. Daß diese unter Umständen ein sehr gefährliches Instrument ist, bewies gestern wieder folgender Vorfall. Mehrere solcher kleinen Schützen erprobten ihre Fertigkeit im Treffen in einem Baumgarten, wo sie sich die an den Bäumen hängenden Aepfel als Zielpunkt wählten. Einem derselben aber ging der Wurf fehl und flog der Stein einem in naher Entfernung stehenden Mädchen so heftig in's Auge, daß dasselbe sofort dick auflief. Der schleunigst hinzugezogene Arzt theilte aber die Befürchtung der Eltern, die Sehkraft möchte verloren sein, nicht.

Haan, 9. Sept. Wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz wurde am Mittwoch ein Steinbrecher von Schöller verhaftet und nach Mettmann transportirt. Derselbe hatte die Aeußerung gethan, er hätte Dynamit und würde damit ein Haus in die Luft sprengen, um in der entstehenden Verwirrung zu rauben. Die Polizei hielt auf Anzeige Haussuchung bei dem Steinbrecher und fand Dynamit in seinem Besitze, worauf er sofort abgeführt wurde.

Barmen, 10. Sept. Gestern Nachmittag 5 Uhr wurde in der Bockmühl unmittelbar neben dem Eisenbahn-Viadukt eine dem Anscheine nach leblose Frauensperson aus der Wupper gezogen, nachdem kurz vorher Arbeiter bemerkt hatten, wie der Körper an die Mauer neben der Weide getrieben worden war. Die von mehreren Männern und Frauen an der Unglücksstätte vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben nicht erfolglos. Nachdem die Polizei von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt worden, wurde die Person, in Decken gehüllt, zu Wagen in's Krankenhaus gebracht. Es ist Hoffnung vorhanden, das nur noch sehr schwache Leben zu erhalten. Die Unglückliche, noch im jüngeren Lebensalter stehend, hatte ein einfaches dunkles Kleid und Plüschpantoffeln an. Ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmordversuch vorliegt, darüber gingen die Ansichten auseinander.

Köln, 9. Sept. Auf dem Kaiser Wilhelm-Ring erkrankte ein Dienstmädchen an Leibschmerzen und Durchfall. Die Dienstherrschaft ließ gleich einen Arzt holen, welcher konstatirte, daß der Fall durchaus nicht gefährlich sei, verschrieb ein Medikament und entfernte sich. Als dies zu Ohren des ebendort wohnenden Hausbesitzers kam, ließ er schnell einen Arzt holen, welcher indeß das bestätigte, was sein Kollege vorher festgestellt hatte. Hiermit gab sich aber der in tausend Aengsten schwebende Hausherr nicht zufrieden. Er lief zum Hülfskrankenhause und gab an, in seinem Hause sei Jemand an der Cholera erkrankt. Als das Mädchen dies erfuhr, kleidete es sich in aller Hast an und flüchtete aus dem Hause. Bald langten auch schon die Träger nebst dem Wagen, zwei Schutzleuten und einem Arzt an, um das Mädchen zu holen; sie durchsuchten das Haus, aber vergebens, und mußten unverrichteter Sache abziehen. Das Mädchen kam Tags darauf gesund zu seiner Herrschaft zurück.

Beeck bei Erkelenz, 8. Sept. Die „D. Ztg." schreibt: Daß anstatt eines Hasen eine Kuh oder ein Mensch einem angehenden Nimrodsjünger zum Opfer fällt, ist schon etwas längst Dagewesenes. Auch daß ein gemüthlich auf der Gartenhecke sich sonnender Gockelhahn für einen vermeintlichen Fasanen sein Leben lassen mußte, ist in der Geschichte der Jägerei bekannt. Wenn aber mit einem fliegenden Rebhuhn ein massiv gebautes Schulgebäude verwechselt wird, so verdient das als etwas ganz Neues tiefer gehängt zu werden. Solches geschah dieser Tage zu Beeckerheide, Nachmittags, als die Kinder mit dem Einschreiben eines Aufsatzes beschäftigt waren. Zwei Schüsse durchschlugen die Fensterscheiben, so daß die Kleinen die Splitter möglicherweise als Streusand hätten benutzen können. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt. Doch dürfte dem famosen Schützen für seine Treffsicherheit das Weitere nicht erspart bleiben.

Jünkerath, 9. Sept. Ein Militärzug, welcher heute mit vier Lokomotiven von Trier kam, verursachte zwischen hier und der Station Hillesheim einen kleinen Unfall. Ein Landwirth hütete in der Nähe des Bahnkörpers Vieh, und als der Zug herandrauste, sprang das Vieh auf den Bahnkörper. Zwei Stück wurden vom Zuge erfaßt und getödtet. Eine Kuh wurde gänzlich zermalmt.

Bernkastel, 9. Sept. Gestern Abend bei Beginn der Dämmerung überfiel ein 17jähriger Schuhmacherlehrling einen gleichalterigen Tagelöhner, mit dem er vor einiger Zeit einen Wortwechsel gehabt hatte, und brachte ihm einen Stich in's Herz bei, der den fast unmittelbaren Tod des Gestochenen zur Folge hatte. Der Mörder ist verhaftet.

Malstatt-Burbach, 8. Sept. Die Polizei hat gestern, laut der „M.-B. Ztg.", die sämmtlichen Münzgeräthschaften, die der verhaftete, jedoch seine Verbrechen leugnende Falschmünzer benützte, aufgefunden. Nach langem Suchen gelang es, die beiden Koffer des eingesperrten Sippersohn in der Zeh'schen Wirthschaft in Burbach zu entdecken und abzuliefern. Dieselben enthielten sachkundig hergestellte eiserne Gießformen für 2-, 1-Mark- und 50-Pfennig-Stücke, wie einen kleinen Petroleum-Apparat, eine Presse, Gießlöffel, Scheidewasser ꝛc. Der Mann, ein Maurer, hat bereits Zuchthausstrafe verbüßt und hat jedenfalls die Falschmünzerei von einem dortigen Insassen erlernt. Der Verbrecher hat bereits mehrere falsche Stücke ausgegeben, da sich derselbe schon einige Zeit hier aufhielt. Dieselben sind an ihrer Klanglosigkeit, an ihrer rohen Form und ihrer grauen Farbe leicht erkenntlich.

Witten, 9. Sept. Das am „Wartenberge" von einem Hagener Herrn angelegte Bergwerk „Schöne Aussicht", welches durch „Stollenbetrieb" das Flötz gleichen Namens abbauen wollte, hat, da sich der Abbau als wenig rentabel gezeigt hat, den Betrieb eingestellt.

Letmathe, 9. Sept. Das Wort Ben Akiba's: „Alles ist schon dagewesen!" wird hier Lügen gestraft, und zwar durch folgende Thatsache: Ein benachbarter Herr hat einer Anzahl Freunde die Duzfreundschaft gekündigt, und zwar schriftlich durch den Gerichtsvollzieher.

Lüdenscheid, 9. Sept. Recht gemüthliche Diebe besitzt die benachbarte Ortschaft Halver. Dortselbst wurde in vergangener Nacht an zwei Stellen eingebrochen. An der einen Stelle ließen die Diebe mehrere Kisten Cigarren, Wurst, Brod und Butter mitgehen, an der zweiten Stelle und zwar beim Amtmann Wessel selbst, holten sie aus dem Keller mehrere Flaschen Wein, Feldhühner und dergl. und verzehrten darauf einen Theil ihrer Beute im — Amtsbureau! Die Thäter sind noch nicht erkannt.

Annen, 9. Sept. Die hiesige Polizeibehörde verhaftete den Bergmann Andreas K. und führte denselben gestern in das Gerichtsgefängniß nach Witten ab. K. ist beschuldigt, am Sonntag Abend auf der Wittenerstraße in frecher Weise einen Straßenraub an dem Arbeiter S. ausgeübt zu haben. Er hat denselben zu Boden geworfen, ihn seiner Geldbörse beraubt und dann schleunigst das Weite gesucht. Glücklicher Weise wurde der freche Räuber ermittelt.

Dortmund, 9. Sept. Fusangel hat bei der Oberstaatsanwaltschaft in Hamm einen mehrwöchigen Urlaub nachgesucht — seine Haft im Gefängniß zu Essen läuft noch bis zum 20. Oktober — um noch weiteres Material zu seiner Vertheidigung bei dem am 3. Oktober beginnenden großen Beleidigungsprozeß, welchen Geheimrath Baare gegen ihn angestrengt hat, herbeischaffen zu können. Der Antrag wurde jedoch trotz Hinterlegung einer bedeutenden Kaution von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts zu Essen wegen Fluchtverdachts abgelehnt.

Recklinghausen, 9. Sept. Der „W. Ztg." wird geschrieben: „Ein Nachspiel des diesjährigen Bergmannsfestes bildete die gestern erfolgte Verhaftung des hiesigen Polizeidieners B. Dieser klassische Hüter der öffentlichen Ordnung hat, wie uns von vielen Augenzeugen dargethan worden ist, den hier wohnenden Berginvaliden und Schuldiener T. verhaftet und im Verein mit einigen Hülfspersonen so zugerichtet, daß der Verhaftete am folgenden Morgen per Wagen aus dem Arrestlokale in seine Wohnung gebracht werden mußte. T. hat heute noch an den erhaltenen Verletzungen, darunter an einem 15 Centimeter langen Stich im Oberschenkel, schwer zu leiden. Der Invalide soll das „schwere Verbrechen" begangen haben, bei seiner Verhaftung den Polizisten zu beleidigen, was dieser dann mit den oben geschilderten Metzeleien beantworten zu müssen glaubte."

Münster, 10. Sept. Einen guten Fang scheinen gestern Abend der hiesige Landgendarm in Verbindung mit dem Nienberger Polizeidiener in der Nähe des Wirthshauses von Everd an der Nienberger Landstraße gemacht zu haben. Dieselben griffen dort zwei Strolche in Sträflingskleidern auf, welche sagten, sie seien von Haus Hall ausgebrochen. Der eine will aus Schwelm, der andere aus Iserlohn stammen, Beide gaben an, sie seien 18 Jahre alt. Als Grund für ihr Ausbrechen gaben sie an, sie hätten keine Lust, bis zum 20. Jahre in Haus Hall zu bleiben. Wahrscheinlich haben dieselben jedoch mehr auf dem Gewissen und sind aus irgend einem Gefängniß ausgebrochen. Bei dem Einen wurden zwei Messer gefunden, während der Andere mehrere Stücke Spiegelglas und ein Paar Socken in der Tasche hatte. Geschlossen wurden sie nach Münster transportirt.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Gestern Vormittag kurz nach 11 Uhr ereignete sich bei Vilbel ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Das Fuhrwerk des Oekonomen Jamin wurde an dem ersten Bahnübergang zwischen Vilbel und Dortelweil von einer leerfahrenden Lokomotive erfaßt und vollständig zertrümmert. Auf dem Wagen saßen der älteste Sohn des Jamin, ein Knecht und eine Magd. Die Magd blieb auf der Stelle todt, der junge Jamin wurde schwer verletzt, der Knecht kam heil davon. Das Pferd ist todt und der Wagen vollständig zertrümmert.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 11. September.

* Die königlichen Provinzial-Schulkollegien sind vom Unterrichtsminister veranlaßt worden, den Leitern der Schulen folgende Bestimmung der im Reichsamt des Innern festgestellten „Maßnahmen für den Fall des Auftretens der asiatischen Cholera in Deutschland" zu unbedingter Nachachtung noch besonders einzuschärfen: Schulkinder, welche außerhalb des Schulorts wohnen, dürfen, so lange in dem letzteren die Cholera herrscht, die Schule nicht besuchen; desgleichen müssen Schulkinder, in deren Wohnort die Cholera herrscht, vom Besuche der Schule in einem noch cholerafreien Orte ausgeschlossen werden. An Orten, wo die Cholera heftig auftritt, sind die Schulen zu schließen. Gleichartige Bestimmungen werden auch für den Konfirmanden-Unterricht erlassen werden.

* Der deutsche Verein für erziehliche Knabenhandarbeit hat an sämmtliche Unterrichts-Verwaltungen und Landes-Vertretungen des Deutschen Reichs eine Denkschrift gesandt mit der Bitte, diesem Unterrichtszweige weitere Sorgfalt und thatkräftige Unterstützung angedeihen zu lassen. In der Denkschrift ist die Wichtigkeit des Handfertigkeits-Unterrichts für das gesammte Volksleben betont und die Nothwendigkeit einer allgemeinen Einführung überzeugend dargelegt. Besonders wird hervorgehoben, daß in keinem Staate der Welt ein so großer Unterschied zwischen Kopf- und Handarbeit gemacht werde wie gerade in Deutschland. Während in früheren Zeiten die Handarbeit eine Ehre für den Bürger gewesen sei, fange man immer mehr an, dieselbe zu verachten, was mit der Zeit unhaltbare Zustände herbeiführen müsse.

* Wie verlautet, werden binnen Kurzem die Postpacket-Adressen einer Aenderung unterworfen werden. Dieselben waren bisher bekanntlich zum Theil in lateinischem Druck hergestellt, welcher doch für manche Leute schwerer leserlich ist als der deutsche. Es sollen daher in Zukunft die Postpacket-Adressen vollständig in deutschem Drucke ausgeführt werden und zwar in Schwabacher Schrift gleich den jetzt bestehenden Postkarten.

+ Die für die Hamburger Nothleidenden allenthalben eingeleiteten Sammlungen zeitigen überall erfreuliche Resultate. Handel und Gewerbe liegen in Hamburg vollständig darnieder. Der armen, so schwer heimgesuchten Bevölkerung steht für den kommenden Winter bittere Noth bevor, die zu beseitigen der Privatwohlthätigkeit größtentheils vorbehalten bleibt. Die Betheiligung an diesen Sammlungen sei daher auch unseren Lesern angelegentlichst empfohlen.

+ Gestern Abend feierten mehrere junge Leute das Wiegenfest eines lieben Freundes. Nach Beendigung der feuchtfröhlichen Feier traten dieselben den Heimweg an. In der Nähe der Landskrone gelüstete es einen der jungen Leute nach einem kühlen Bad; er begann sich daher trotz alles Zuredens seiner Freunde zu entkleiden und hätte sein Vorhaben auch zweifellos zur Ausführung gebracht, wenn nicht zwei des Weges kommende Herren sich in das Mittel gelegt hätten. Der eine derselben drohte nämlich dem hitzigen Jüngling, einen Polizisten herbeizurufen, wenn er sich nicht sofort wieder anziehe und seinen Heimweg fortsetze.

+ Das 39. Regiment wird nicht, wie in der Stadt vielfach angenommen wird, schon im Laufe dieser Woche, sondern voraussichtlich erst am 21. ds. Mts. nach hier zurückkehren. Die auf dem Rückmarsch nach hier befindlichen hiesigen Kavallerie-Regimenter werden einige Tage früher hier eintreffen.

+ Ein Herr, welcher heute Morgen die Pferdebahn benutzte, hatte es beim Umsteigen in einen anderen Wagen so eilig, daß er seinen Regenschirm in dem zuerst benutzten Wagen stehen ließ. Dem Herrn wird diese Mittheilung von dem Verbleib seines Eigenthums gewiß willkommen sein.

Zur Choleragefahr.

Berlin, 10. Sept. Amtlicher Cholerabericht vom 9. ds.: Regierungsbezirk Schleswig-Altona 14 Erkrankungen, 8 Todesfälle, Wandsbeck 2 Erkrankungen, 3 Todesfälle, Regierungsbezirk Lüneburg: Wilhelmsburg 5 Erkrankungen, 4 Todesfälle, in einem Ort des Kreises Westpriegnitz 1 Erkrankung, 1 Todesfall, Stadt Hannover 1 Todesfall.

Schwerin, 10. Sept. Amtlich sind bisher 25 Choleraorte in Mecklenburg-Schwerin gemeldet. Gerüchtweise verlautet, daß die Manöver morgen aufhören und die Korpsmanöver ganz ausfallen sollen.

Groningen, 10. Sept. Ein Kaufmann ist hier an der Cholera gestorben. Sieben Mitglieder seiner Familie, bestehend aus seinem Vater, seiner Frau und fünf Kindern, wurden zur Beobachtung in die Baracken gebracht.

Brüssel, 10. Sept. In den hiesigen Spitälern ist heute keine choleraartige Erkrankung festgestellt worden.

Antwerpen, 10. Sept. Heute wurden hier 5 Fälle von Erkrankungen an Cholera gemeldet; es starben 2 Personen, 2 wurden als geheilt entlassen.

Paris, 10. Sept. Gestern sind in Paris und in der Bannmeile 79 choleraähnliche Erkrankungen und 44 Todesfälle vorgekommen. In Havre sind 14 weitere Erkrankungen und 10 Sterbefälle vorgekommen.

Falmouth, 10. Sept. Der Dampfer „Aladin", von Liverpool nach Hamburg gehend, kam vorgestern hier an. Die Offiziere, mit Ausnahme des Kapitäns, und die gesammte Mannschaft weigerten sich in Folge der Cholera, die Reise nach Hamburg fortzusetzen, und wurden deshalb von den Eigenthümer des Schiffes vor Gericht geladen. Der gestern verkündigte Gerichtsbeschluß billigt das Vorgehen der Schiffsbesatzung.

Petersburg, 10. Sept. In den neuinfizirten Gouvernements Olonez und Nowgorod tritt die Cholera bisher nur sporadisch auf; am 8. September kamen in den beiden Gouvernements je 2 Cholera-Todesfälle vor. In den Städten Samara, Saratow und Simbirsk ist die Epidemie dem Erlöschen nahe; in Taurien ist sie stärker aufgetreten.

New-York, 10. Sept. Der gestern Abend hier eingetroffene Dampfer „Scandia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt hat eine größere Anzahl Cholerakranker an Bord. Während der Reise sind 32 gestorben, darunter 29 Passagiere dritter, 2 zweiter und 1 erster Klasse.

New-York, 10. Sept. Auf dem Dampfer „Scandia" ist wie jetzt bekannt wird, die Krankheit bald nach der Abfahrt des Schiffes aus Hamburg ausgebrochen. Binnen einer Woche erkrankten an Bord 30 Personen. Die Leichen der Verstorbenen wurden über Bord geworfen, sieben Erkrankte auf der Insel Swinburne gelandet. Der Gouverneur Flower gestatten den wegen der Cholera zurückbehaltenen Passagieren die Landung auf Fire Island. — Auf dem Dampfer „Scandia" sind seit gestern 11 weitere Cholerafälle vorgekommen. Von den 7 auf der Insel Swinburne gelandeten Kranken der „Scandia" sind 2 gestorben. An Bord des heute eingetroffenen Dampfers „Kaiser Wilhelm II." ist Alles wohl.

Höhenluft.

Erzählung von H. Villinger.

(Nachdruck verboten.)

Das war ein Leben heute auf dem Eggerhof! Alle Augenblicke trat die alte Frau vor's Haus, beschattete das Gesicht vor der Sonne und schaute abwechselnd links in den Wald hinein oder rechts den Feldweg entlang. „Das ist dem Toni sein einziger Fehler," klagte sie, „daß man nie weiß, kommt er von rechts oder von links her, — und da steht man nun."

Aber es hörte Niemand auf ihr Schelten; eine ganze Schaar junger kräftiger Menschen hantirte im weiten Hausflur, ein Gerassel von Tellern, ein Gelächter aus Burschen- und Mädchenkehlen, ein Sieden und Brodeln tönte aus dem Küchenraume. Dann wieder kamen sie plötzlich Alle herausgestürzt, sich stoßend, einander umschlingend in frohem Uebermuth, lauter Söhne und Töchter des Hauses; — ihren Aeltesten, den Toni, erwarteten sie.

„Heut' giebt's noch 'was," sagte der Zweite, der Xanti, und deutete nach der Wetterseite; „da schaut hin, wie sich's zusammenballt."

„Was," grollte der Bubi, ein wahrer Riese von einem zehnjährigen Bengel, „so zuwider, wie der Xanti ist, immer wittert er ein Wetter, wenn man's gerad' nicht brauchen kann. Wart', Dir thu' ich auch wieder was zu leid, Du Langer!"

Sechs Hände griffen gleichzeitig in das dicke, aufstrebende Haar des Jüngsten. „Mutter, Jesus, sie reißen mir wieder alle Haar' heraus!" schrie er. „So schlecht ist's noch keinem Menschen gegangen, wie mir!"

Die Mutter legte sich in's Mittel. Die Mädchen gingen in die Küche; die vier Burschen zogen ihre Pfeifen aus der Bluse, um sich das Warten zu versüßen. Dabei kamen die Gewitterwolken immer näher.

„Das wird saftig," sagte der Xanti und schaute besorgt über die wogenden Kornfelder.

„Unten regnet's schon," berichtete der Gustl mit einer Wendung des Kopfes nach dem Städtchen zu Füßen des Berges. Plötzlich schrie die Frau laut auf: „Jesus! Dort!"

Und nun rannte Alles den Feldweg hinab, Buben und Mädchen bunt durcheinander, schreiend, jubelnd, der Bubi voran, zuletzt die Mutter. Derjenige, dem sie also entgegenjubelten, war kein Bauer, sondern ein hochgewachsener, städtisch gekleideter Mensch mit dunklem Vollbart. Aber er schrie nicht minder, als die Anderen, winkte mit den Armen und warf den Hut in die Luft und fing endlich den herniergaloppirenden Bubi hoch in seinen Armen auf. Alsdann kamen die Anderen daran, und nun schoben, drängten und stießen sie den also Ersehnten das übrige Stückchen Weg entlang, bis er der vor Freude weinenden Mutter gegenüber stand.

Nach einer Viertelstunde hatten sich die beiden Liebenden endlich soweit gefaßt, daß sie zur Gesellschaft zurückkehren konnten, wo man sie bereits vermißt hatte.

* * *

Acht Tage später bekam der Hauptmann von Knobelsdorf wieder eine Einladung zu Emilien's Vater. Er war eigentlich im Zweifel, ob er hingehen solle oder nicht, da er das vorige Mal zu sehr gekränkt worden war. Endlich entschloß er sich doch, der Einladung Folge zu leisten; es hätte ja sonst so ausgesehen, als ob er sich fürchte, Emilie wieder zu begegnen. Im Gegentheil, er wollte ihr zeigen, daß er sich gar nichts aus dem Korb mache, den er erhalten habe.

Fräulein Heppchen konnte den heutigen Abend gar nicht erwarten. Nach ihrer Ueberzeugung liebten sie sowohl der Lieutenant, wie der Hauptmann; sie wußte nur noch nicht recht, wem von Beiden sie den Vorzug geben sollte.

Jedenfalls faßte sie den Entschluß, abzuwarten, wer sich ihr zuerst erklären würde. Dann war ja noch immer Zeit, sich zu entscheiden.

Sie umhüllte in Folge dessen ihre jungfräulichen Glieder mit einem weißen Mullkleid, was ihr nach ihrer Ansicht etwas ungemein Anziehendes geben mußte. Außerdem wurden einige verrätherische Falten auf der Stirn „künstlich verdeckt", und so erschien sie denn mit selbstbewußter Miene in der Gesellschaft.

Sie mischte sich natürlich in den Kreis der jungen Damen und plauderte und scherzte mit denselben, so daß diese ganz erstaunt darüber waren, wie vergnügt Fräulein Heppchen heute sei.

Und richtig — da sah sie auch den Lieutenant von Massow auf sich zukommen, der heute in ausgezeichneter Laune zu sein schien. Er begrüßte wenigstens das alte Fräulein sehr freundlich und erkundigte sich eingehend nach ihrem Befinden.

„Sagen Sie mir, Fräulein Heppchen," fragte er, „sind Sie neugierig?"

„So ein klein wenig, Herr Lieutenant, wie alle jungen Damen."

„Nun, dann müssen Sie sich noch etwas gedulden, Sie werden heute eine sehr überraschende Neuigkeit erfahren."

Fräulein Heppchen erröthete unwillkürlich.

„Und welcher Art, Herr Lieutenant?"

„Nur Geduld, bis zum Souper," lächelte dieser, „dann wird es kommen."

Hierauf machte er ihr eine freundliche Verbeugung und plauderte mit anderen Damen.

„Wenn er nur nicht so schüchtern wäre," murmelte Fräulein Heppchen selig, „nun läßt er mich noch so lange warten. Wenn inzwischen der Hauptmann kommt, weiß ich wirklich nicht, was ich thun soll."

Aber dieser kam nicht. Er war heute überhaupt sehr schlechter Laune, da er es noch immer nicht verwinden konnte, daß Emilie ihn ausgeschlagen hatte. Natürlich nur wieder eine von jenen mädchenhaften Launen! Er sollte sich berühmt machen! War er nicht schon so gut wie berühmt? Besaß er nicht ein unverkennbares militärisches Genie? Aber davon verstanden die Mädchen natürlich nichts, sonst würde er wohl eine andere Antwort erhalten haben.

„Herr Hauptmann, wollen Sie heute ein Opfer bringen," störte ihn da Emilien's Vater.

„Wie meinen Sie das?" fragte dieser gedehnt.

„Nun, ich möchte Sie bitten, Fräulein Heppchen zu Tisch zu führen."

„Fräulein Heppchen? Nimmermehr."

„Thun Sie mir doch den Gefallen," bat der Wirth; „sie spricht für zwei, und Sie brauchen darum so gut wie gar nichts zur Unterhaltung beitragen. Die anderen Herren sind überdies bereits sämmtlich engagirt."

„Nun, meinetwegen," brummte Knobelsdorf, „aber sorgen Sie wenigstens für eine gute Nachbarin."

Fräulein Heppchen schwebte heute im höchsten Stadium der Seligkeit. Sie bedauerte nur den armen Lieutenant, der gewiß alle Qualen der Eifersucht kostete. Dann wußte er das aber sehr gut zu verbergen, denn er unterhielt sich sehr angelegentlich mit Emilie und schien Fräulein Heppchen gar nicht zu beachten.

Beim Braten ergriff plötzlich Emiliens Vater sein Glas und erhob sich.

Die ganze Gesellschaft horchte gespannt, was da kommen würde.

„Meine Herren und Damen," fing der liebenswürdige Wirth an, „ich habe Sie heute hier eingeladen, um Ihnen ein höchst erfreuliches Ereigniß mitzutheilen. Das „Hoch", welches ich auszubringen im Begriff bin, gilt heute einem Brautpaar, welches gewiß schon mit Schmerzen darauf wartet, auch vor der Welt als ein solches zu gelten.

Ich nehme mir daher die Freiheit, Ihnen dasselbe vorzustellen. Es ist dies der Lieutenant von Massow und meine Tochter Emilie.

So bitte ich Sie denn, mit mir in den Ruf einzustimmen: Das neue Brautpaar, es lebe hoch — hoch — hoch!"

Lustig klangen die Gläser und erröthend dankten die glücklichen Brautleute für die vielen Gratulationen, welche ihnen zu Theil wurden.

Nur zwei Personen stimmten nicht in die allgemeine Freude ein, und zwar Fräulein Heppchen und Herr von Knobelsdorf.

Erstere war beim Schluß der Rede abwechselnd erröthet und erblaßt und besann sich jetzt ernstlich, ob sie in Ohnmacht fallen solle oder nicht.

Da sich aber Niemand um sie bekümmerte, so verschob sie das auf einen günstigeren Moment und begnügte sich jetzt damit, ihrem Herrn ihr Mißfallen über dieses Ereigniß auszudrücken.

Dieser aber war ebenfalls wie aus den Wolken gefallen. Er hatte eher alles andere erwartet, als gerade das.

Also darum hatte Emilie ihm einen Korb gegeben — darum hatte sie ihn, den Hauptmann von Knobelsdorf, ausgeschlagen! O, was hätte er in diesem Moment darum gegeben, mit seinen Untergebenen zusammen vor der Front zu stehen.

Aber leider war er ihm hier gegenüber so gut wie machtlos und mußte auch noch nothgedrungen gratuliren, wollte er nicht allgemein auffallen.

„Ah, Herr Hauptmann, ich ertrage das nicht," ächzte jetzt plötzlich Fräulein Heppchen, „diese gleißnerische Freundschaft — ein Betrug — ein Glas Wasser — stützen — Sie — mich, mir — wird — so unwohl —" und damit ließ sie sich dem Hauptmann in die Arme sinken, da jetzt, wie sie glaubte, der passende Moment gekommen schien.

Herr von Knobelsdorf war aber durchaus nicht gewillt, sie lange zu halten, sondern setzte die Dame ziemlich unsanft auf den nächsten Stuhl und kümmerte sich nun nicht weiter um sie.

Wie der Blitz war da aber Fräulein Heppchen auf den Beinen. Also auch der wollte nichts von ihr wissen und wagte es, alle Rücksicht bei Seite zu setzen. — Das war zu viel!

„Herr Hauptmann," rief sie ihn beim Arm fassend, „also auch Sie! Wahrscheinlich ein Komplott, um ein armes Mädchen um ihren guten Ruf zu bringen. Sie müssen —"

„Lassen Sie mich gefälligst ungeschoren," brummte dieser, welcher kaum hörte, was seine Dame sprach, „empfehle mich Ihnen."

Mit diesen Worten drehte er der Jungfrau, welche augenblicklich einer Marmorstatue glich, den Rücken, verabschiedete sich wegen plötzlichen Unwohlseins und verließ wüthend die Gesellschaft.

Der kleine Zwischenfall war von den übrigen Gästen garnicht bemerkt worden, da sich alle um das Brautpaar drängten, mit demselben anstießen und es beglückwünschten.

Nur Fräulein Heppchen saß, einer geknickten Lilie gleich auf einem Stuhl und beklagte im Stillen ihr Geschick.

Da sie es aber unter ihrer Würde hielt, mit solchen Menschen noch länger dieselbe Luft zu athmen, so fingirte sie in aller Eile ein heftiges Unwohlsein und fuhr tiefgebeugt und um alle ihre Hoffnungen betrogen nach Hause.

Was kümmerten sich aber heute die glücklich Liebenden um jene Beiden!

Bis tief in die Nacht hinein wurde getanzt, und lange war keine so vergnügte Gesellschaft beisammen gewesen.

Als nach einem halben Jahr der Lieutenant seine Hochzeit feierte, war die Wunde von Fräulein Heppchen durchaus noch nicht geheilt. Sie glaubte den Treulosen am empfindlichsten dadurch zu strafen, daß sie trotz einer Einladung nicht erschien, sondern mit ihrem Schmerze allein blieb. Sie verachtete fortan das ganze starke Geschlecht und beschloß, — ledig zu bleiben.

Am meisten freute sich aber der dicke Möhlichen über das Glück seines Kameraden. Er wußte dieses freudige Ereigniß nicht besser zu verherrlichen, als daß er ein Glas nach dem anderen auf das Wohl des jungen Paares leerte, wobei sein gutmüthiges Gesicht immer mehr erglänzte.

Böse Zungen behaupteten sogar, er hätte etwas über den Durst getrunken, aber wer will sich auch um das Gerede der Leute kümmern.

„Was machen wir nun aber mit dem Lustspiel?" fragte am Hochzeitstage die reizende Emilie.

„Aufgeführt wird es wohl nicht werden," lächelte ihr Bräutigam, „aber ich will es doch aufheben und in Ehren halten, damit die Nachwelt wenigstens erfährt, daß ich auch — Schriftsteller war."

Kunst und Wissenschaft.

)(Schon lange vor Columbus wurde Amerika von Europäern, namentlich von Germanen besucht. Ueber die nordischen Länder und Inseln Shetland, Faröer, Island und Grönland ging die Fahrt nach den östlichen Gestaden Nordamerikas. Früher war es im Norden noch wärmer, die Küsten boten noch eine reiche Vegetation, woher ja auch Grönland (gleich Grünland) seinen Namen hat. Ueber diese Beziehungen Europas mit Amerika vor der welthistorischen Fahrt des Columbus hat der Präsident der Pariser „Gesellschaft für Handelsgeographie", Herr Napoleon Ney, eingehende Forschungen angestellt; das Ergebniß derselben wird er in einem Buche veröffentlichen, aus dessen Inhalt er vorläufig dem „Matin" Einiges mitgetheilt hat. Daß die nordischen Seefahrer Amerika kannten, geht insbesondere aus den isländischen „Sagas" hervor, dafür sprechen aber auch archäologische Funde in Norwegen, Dänemark, Island, Grönland und in Amerika selbst. Schon vom Jahre 1000 unserer Zeitrechnung an besuchten die Normanen „Vinland", d. i. Weinland, die Küste von Massachussets bis zum Kap Cod, und sogar darüber hinaus bis nach Florida. Ebenso sicher ist, daß die normannischen Schiffer an der ganzen Westküste Grönlands Faktoreien und Kolonien gründeten; diese bildeten zusammen ein Bisthum, von dem eine Liste der Bischöfe bis zum Jahre 1537 vorhanden ist. Einige normannische Schiffe sind sogar bis Brasilien hinabgefahren, doch scheint das dortige Klima von weiteren Unternehmungen abgehalten zu haben. Man weiß auch, daß ein Kapitän der Handelsflotte von Dieppe an der Küste Südamerikas landete und dort die Ruinen einer Stadt entdeckte, die angeblich von Skandinaviern erbaut worden ist. Die Dokumente dieser Expedition sind im Jahre 1694 mit dem Archive von Dieppe verbrannt. Dagegen besitzt das „Smithsonian Institute" in Washington eine reiche Sammlung von Dokumenten des vorcolumbischen Amerika. Herr Ney hat ein gemauertes Grab gesehen, das am Ende des vorigen Jahrhunderts bei Boston gefunden wurde. Es enthielt ein Skelett und einen eisernen Schwertgriff. Das Skelett war das eines Mannes weißer Race; der Schwertgriff stammte aus Europa und gehörte der Zeit vor dem 15. Jahrhundert an. Herr Ney hat auch die Inschrift von Dighton Writing Rock gesehen: sie zeigt Worte in Runenschrift und Zeichnungen, die sich auf die Abenteuer der Skandinavier im Weinland beziehen. Die Inschrift besagt, in's Deutsche übertragen: „Hundert ein und dreißig Männer des Nordens haben mit Thorsinn dieses Land besetzt." Noch wichtiger ist die Inschrift „Arrow-Head" (Pfeilspitze), die am Ufer des Potomac gefunden wurde. Es war der Grabstein der Frau eines normannischen Häuptlings, die durch einen Pfeil getödtet wurde. Die Inschrift besagt: „Hier ruht Syasi, die Blonde aus West-Island, Wittwe Kolvis, Schwester Thorgus von Seiten des Vaters, alt 25 Jahre. Gott sei ihr gnädig. 1051." In dem Grabe fand man drei Zähne, ein Knochenstück, das in Staub zerfiel, verschiedene Schmucksachen in Bronce und zwei Münzen des oströmischen Kaiserreichs. Die letzteren können nicht auffallen, denn es ist Thatsache, daß viele Normänner, Dänen, Schweden und Norweger in Konstantinopel und namentlich in der kaiserlichen Garde dienten. Merkwürdiger Weise hat man im Jahre 1863 in Island, bei der Kirche von Skalholt, ein lateinisches Manuskript aus dem Jahre 1117 gefunden, das unter dem Namen Skalholt-Saga den Gelehrten bekannt wurde; es erzählte eben den Tod der Syasi und beschreibt ganz genau den Ort im Weinland, wo ihr Grab sich befindet. Es kann also kein Zweifel darüber sein, daß Amerika den seefahrenden Völkern des europäischen Nordens bekannt war. Diese Kenntniß scheint sich allerdings nicht weit nach Süden verbreitet und sich allmählich sehr verflüchtigt zu haben.

„Grüß Dich Gott!“ sagte er, umfaßte die alte Frau und führte sie unter dem Jubel der Geschwister behutsam bis vor's Haus.

Die Alte aber sagte ganz ernsthaft: „Wenn man denkt, sechs Söhne und vier Töchter, und alle gesund!“

„Ja wohl, D i ch muß man schon hoch halten,“ meinte der Aelteste.

Kaum waren sie im Hause angelangt, da brach das Gewitter los, und so war der Anblick des weiten, sauberen Flurs doppelt gastlicher. Toni Egger ließ sich denn auch auf dem ersten besten Stuhle nieder und schaute sich voll Behagen in dem bekannten Raume um. Und während sich Alles um ihn zu schaffen machte, die Mutter neugierig seine städtischen Kleider befühlte, die Brüder ihm den Ranzen abnahmen und der Bubi sich zwischen seine Beine drängte, überkam ihn ein lebhaftes Erinnern an die Kindheit; er empfand wieder jenes Ruhegefühl, daß er immer empfunden, wenn er an den Winterabenden vor dem mächtigen Kachelofen hinten in der Ecke gestanden und dem Zischen der bratenden Aepfel gelauscht hatte; er fühlte das Brennen in der Kehle, das ungeduldige Herzklopfen, das ihn allemal überfallen hatte vor dem großen bunt bemalten Schrank mit seinen Schnörkeln und Arabesken. Der Schrank stand noch an der alten Stelle; die beste Ecke des Flures aber nahm eine grob gezimmerte Säule ein, auf der sich die Büste des alten Eggerbauern erhob. Der Mann war todt, und an ihn knüpften sich für den Sohn keine angenehmen Erinnerungen: Kämpfe, harte, schlimme Worte, — schließlich völlige Trennung. Und doch war er der Einzige, der dem Vater glich, sowohl im Aeußern, als im Charakter: die anderen Kinder arteten nach der Mutter.

„Der Bubi“, sagte die alte Frau, welche dem Blicke des Aeltesten gefolgt war, „kommt mehr auf Dich und den Vater heraus; Ihr habt die schmalen Köpfe und das sind die Klugen.“

„Bist Du trotzig, Bubi?“ fragte Toni.

„Nein“, erwiderte der Kleine. „Ich wehr' mich bloß.“

„So?“ sagte die Mutter. „Und wer ist's, der immer an's Gewehr geht, trotz des Verbotes?“

„Das werd' wohl ich sein“, meinte der Bubi; „aber jetzt kommt's Essen, und Du, Toni“, setzte er noch schnell hinzu, „Forstmann will ich werden, aber ein studirter.“

Die Mutter seufzte: „Der Vater hat's nicht gern gesehen wenn eins der Art Schlagen, und wenn er noch lebt', hätt' der Bub schlimme Tage.“

„Nun, das ist ja ausgemacht“, sagte Egger, „für den sorg' ich.“

Die Mutter schaute ihn mit einem dankbaren Blicke an, der zu sagen schien: Für welchen hast Du denn nicht gesorgt?

Das Essen kam, und es wurde ihm wacker zugesprochen; Niemand kümmerte sich um den grollenden Himmel draußen. Abraum wurde flink abgetragen; die Burschen holten Zither und Guitarre, die Mädchen den Flickkorb; man rückte eng zusammen, und bald ertönte das Haus von hellem, frischem Gesang. Niemand hörte deshalb das zweimalige Klopfen an der Thür, bis diese endlich weit aufflog: Auf der Schwelle stand eine Gestalt in langem, triefendem Mantel mit übergeworfener Kapuze. „Kann ich hier unterstehen?“ fragte eine Stimme, mehr gebietend, als bittend.

„Gern, gern!“ rief die Frau des Hauses, und die Steffi war schon bereit, der Fremden den Mantel abzunehmen. Sie ließ es geschehen, wie Jemand, der an dergleichen Dienste gewöhnt ist, und nun stand eine jugendliche, ganz weiß gekleidete Erscheinung in dem halbdunklen Raume und schaute sich mißtrauisch um.

„Mutter, Licht!“ rief eine Stimme, und die Fremde nahm auf dem Stuhle Platz, den man ihr hinschob. „Lassen Sie Sich durch mich nicht stören,“ sagte sie und rückte ein wenig zur Seite; „ich will nur das Schlimmste abwarten.“

Dabei glitt ihr Blick gleichgültig über die rosigen, dunkel und hell umrahmten Gesichter hin, die ihr alle zugewandt waren. Die Bäuerin brachte Licht und der Xantl klimperte auf seiner Guitarre weiter, worüber sich die Mädchen erschreckt anschauten. Egger hatte seine Cigarre ausgehen lassen, ein Beispiel, das seine Brüder befolgten; sein Auge haftete unverwandt auf dem feinen, beinahe durchsichtigen Antlitz des jungen Mädchens; dunkle Locken hingen ihr in den Nacken und umrahmten ein Gesicht vom edelsten Schnitte. Sie streifte sich die nassen Handschuhe ab, sich um ihre Umgebung so wenig wie möglich kümmernd. Die Bäuerin bot ihr ein Glas Wein an; sie dankte mit einem kaum merklichen Neigen des Kopfes.

„Aber,“ sagte die Frau, „Bescheid hat mir noch Keiner verweigert.“

Das Mädchen netzte die Lippen und meinte dann mit einem Seufzer, nur um etwas zu sagen: „Sie scheinen viele Kinder zu haben?“

„Sechs Söhne und vier Töchter und alle gesund,“ lautete die stolze Antwort. Sie machte aber wenig Eindruck; bloß ein leises „So?“ ließ sich vernehmen, dann war's wieder still in dem Raume voller Menschen. Diesen Augenblick benutzte der Bubi, um mit seinen Händen über zwei Zithern zugleich zu fahren, was sich abscheulich anhörte und ihm eine Ohrfeige eintrug.

„Bitte,“ sagte die Fremde, „so spielen Sie doch; ich muß mich fürchten, zu stören.“

Als ob sie nicht in der That störte! dachte Egger und griff über seine Zither her, als hätte er Lust, sämmtliche Saiten zu sprengen. Die Brüder schauten ihn verwundert an, denn so heftig und unschön hatte er noch nie gespielt. Sie ließen ihn jedoch mit ihrer Begleitung nicht im Stiche; nur die Mädchen zierten sich und setzten mit ihrem Gesange nicht ein. Unterdessen schaute sich die Fremde ruhig im Flure um; die Musik entlockte ihr manchmal ein leises Kräuseln der Lippen. Auch das merkte Egger; auf seiner Stirn bildete sich eine Falte, und er gewann immer mehr Aehnlichkeit mit dem trotzigen Antlitz des Vaters. Auf dessen Büste ruhte plötzlich der Blick der Fremden, und kaum war das Lied zu Ende gespielt, so fragte sie: „Wer ist das?“

„Aber wer hat die Büste gemacht?“ rief das Mädchen, ganz plötzlich lebendig werdend. „Das ist ein Meisterstück, das ist prachtvoll, so markig; wer ist der Künstler?“

Sie stand vor der Büste und schaute sie aufmerksam an. Eine Pause entstand. Sämmtliche Gesichter erglühten in freudigem Stolz. Egger legte den Finger auf den Mund, aber in demselben Augenblicke hatte schon die Mutter gesagt: „Das ist der Toni, mein Aeltester.“

Lebhaft wandte sich das Mädchen dem Tische zu; ihr Blick überflog wie fragend sämmtliche Gesichter der Anwesenden und blieb dann plötzlich auf Egger haften. Der trug eine grüne Joppe, die immer daheim für ihn bereit lag, sodaß er sich von den Brüdern durch nichts Aeußerliches unterschied. Aber es half nichts; groß und fragend blieb der Blick der Fremden auf seinem geistig vornehmen Antlitz haften. Wohl oder übel erhob er sich und sprach, sich verneigend:

„Mein Name ist Egger.“

„Ach!“ rief sie aus; „Ich besitze Ihren Amor, die beste Arbeit der letzten Münchener Ausstellung.“

„Amor ist die Liebe!“ schrie der Bubi und streckte alle zehn Fingern triumphirend in die Luft. Ein vielstimmiges, herzliches Lachen durchtönte den Flur. Die Mädchen waren alle mit einander roth geworden; die Burschen stießen sich an. Nach einer Weile meinte Egger, mit einem Blicke nach dem Fenster:

„Das Gewitter ist vorbei.“

Erstaunt wandte ihm das Mädchen das Antlitz zu. „Das heißt wohl gar . . . .“ sagte sie und machte eine bezeichnende Bewegung nach der Thür. Ehe er jedoch eine Antwort bei der Hand hatte, saß sie schon auf ihrem Stuhle, die Füße bequem übereinander legend.

„Es ist das erste Mal, daß man mich zur Thür hinauswirft,“ sagte sie, „und weil ich mich so gut da hineinfinde, verdiene ich eine Belohnung. — ich bitte um ein Lied.“

Die Buben und Mädel schauten sich einander etwas beunruhigt an. Der Toni war ihr Herrgott, und was er that, war recht gethan; wie das feine Fräulein meinen konnte, man werfe sie zur Thür hinaus, ging über ihr Begriffsvermögen.

„Steffi, komm,“ sagte Egger, „das gnädige Fräulein befiehlt ein Lied.“

„Ha!“ rief sie, „Gnädiges Fräulein und befehlen, das tritt ja ganz aus dem Rahmen des Ländlichen!“

„Entschuldigen Sie,“ gab er, seine Zither stimmend, zur Antwort, „leider komme ich von draußen und bin nicht mehr so echt.“

„O ja, noch ziemlich echt,“ gab sie mit eigenthümlicher Betonung zurück.

Die Burschen stützten die Ellbogen auf den Tisch, die Mädel beugten sich über die Arbeit. Egger schlug ein paar Töne an, und Steffi, die Wange gegen des Bruders Aermel lehnend, begann schüchtern ihr Lied.

„Verlassen, verlassen, verlassen bin i,
Wie der Stan auf der Straßen, ka Diandle mag mi!
Drum geh i zum Kirchlan, zum Kirchlan weit 'naus,
Dort knien i mi nieder und wan mi halt aus.

Im Wald steht a Hügerl, viel Bleamerln blühn drauf,
Durt schlaft mei arm's Diandle, ka Lieb weckt's mehr auf.
Durthin is mei Wallfahrt, durthin is mei Sinn,
Durt merk i recht deutlich, wia verlassen i bin.

Das Lied wurde viel gesungen und gespielt im Lande, und die junge Weltdame hatte es bisher immer sentimental gefunden. Heute war das nicht der Fall; sie schaute sich die Leute an, wie sie so friedlich beisammen saßen, und sie selber kam sich plötzlich verlassen vor, „wie der Stan auf der Straßen“, denn wer hing an ihr, oder an wem hing sie so warmen, treuen Herzens, wie diese Leute aneinander hingen? Sie erinnerte sich, daß sie hochmüthig eingetreten war, innerlich ungeduldig, bei Bauern weilen zu müssen, und nun war sie so schnell anderer Ansicht geworden, indem sie diese Menschen beneidete. War das Lied schuld oder . . . . Sie heftete den Blick auf die Büste im Halbdunkel.

„Trotziger!“ dachte sie. „Man könnte sich ordentlich vor Dir fürchten, wenn Du nicht so leicht zu durchschauen wärest. Du meinst, Du müßtest mir gegenüber den Bauern herauskehren, und ich nehme Dir's auch gar nicht übel; es gefällt mir sogar, denn ich hab's verdient.“

Das Lied war zu Ende; die Fremde fuhr aus ihren Gedanken auf. Das Mondlicht strömte zum offenen Fenster herein.

„Es ist Zeit,“ sagte sie, „man wird ängstlich um mich sein. Vielen Dank, — ich darf doch wiederkommen?“

Man gab ihr den Mantel um, und sie zog die Kapuze über den Kopf. Darüber lachte der Bubi laut auf, und sie drohte ihm mit dem Finger. Als sie vor's Haus trat, hörte sie eine Stimme hinter sich sagen:

„Man wird Sie begleiten.“

Und nun nahm es sie sehr Wunder, wer wohl hinter ihr hertraben möchte, — Er oder ein Anderer? Schweigend bog sie in den Feldweg ein, eifrig den Schatten des Mannes hinter sich beobachtend; sie konnte jedoch nicht klug daraus werden und wandte sich endlich um. Es war der Xantl.

„Auf Ihren Aeltesten sind Sie wohl sehr stolz?“ begann sie alsbald ohne Umschweife.

„Wohl, wohl,“ lautete die Antwort.

„Hat es der Vater leicht zugegeben, daß er sich der Kunst zuwandte?“

Der Xantl stieß einen langgezogenen Pfiff aus. „Zugegeben? Geflucht hat er und getobt, und es war kein Friede mehr im Hause.“

„Wie ist Alles zugegangen?“ fragte sie, langsamer gehend.

„Ja, das ging so zu,“ sagte der Xantl. „Immer hat er mit feuchter Erde zu thun gehabt, — er war noch nicht so hoch, — ganze Herden hat er aufgestellt, Häuser, Tische, Stühle, was es gab, — und Ohrfeigen dafür gekriegt. Nun, es wurden immer mehr Kinder im Hause; da war's für die Eltern ein großes Glück, als plötzlich ein Brief kam von Vaters Bruder; der war reich geworden in München und schrieb, er wollte den Toni in sein Geschäft nehmen und zu seinem Erben machen; man solle ihn nur herunterschicken. Der Toni ging. Zuweilen schrieb der Onkel, daß er ihm zu viel klege und klimpere in Dingen, die das Geschäft nichts angingen; sonst aber sei er brav. Da, — 's war Abend, wir saßen im Flur, — geht die Thür auf und der Toni kommt herein. Wir wollen hell aufschreien; da schaut der Vater so sonderbar drein, und 's ist still, daß man eine Maus hätt' hören können. „Was ist,“ fragt der Alte, „was bringt Dich her um d i e Zeit?“ Und der Toni: „Ich bin fort, ich taug' nicht zum Geschäft, ich will Bildhauer werden.“ Da wird der Vater kreidebleich und packt die Stuhllehne: „Und reich hättest werden können und läufst fort, — reich, — hast das bedacht?“ Der Toni zuckte die Achseln: „Ich will halt Bildhauer werden.“ Der Vater wollt' mit dem Stuhl auf ihn los, aber die Mutter und wir haben den Toni umfaßt und nicht mehr losgelassen. Da hat der Alte nur gesagt: „Entweder Du wirst Bauer oder gehst zum Onkel.“ Und am andern Morgen in der Früh', bevor Jemand auf war, hat uns der Toni verlassen. Aber er hat's fertig gebracht,“ schloß der Xantl.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Das Schimmeln des Brodes zu verhüten. — Sowie sich die Schimmelbildung zeigt, bringt man das Brod auf's Neue in den heiß gemachten Backofen und läßt dasselbe etwa zwei Stunden darin. Der Ofen muß dabei zwar gut heiß, aber nicht so heiß sein, wie beim Backen. Danach bleibt das Brot wieder auf einige Zeit vom Schimmel frei.

Petroleumflecke aus Fußböden zu entfernen. Hierzu kann man eins von den nachfolgenden Mitteln anwenden: 1) Man nehme trocknen weißen Thon (Pfeifenerde), rühre denselben mit heißem Wasser zu einem ziemlich dicken Brei und trage denselben auf die beschmutzte Stelle. Die Wirkung des Thons kann durch Zusatz von Essig noch erhöht werden. Nachdem der Thon trocken geworden ist, reibe man ihn ab und wasche mit warmem Seifenwasser nach. 2) Manche verwenden 3 Gewichtstheile von trockenem Thonpulver und 1 Gewichtstheil kohlensaures Natron und rühren beide Stoffe mit Wasser zu einem Brei an, der auf gleiche Weise zur Anwendung gelangt. 3) Man rühre gebrannte Magnesia mit Benzin zu einem Brei an, mit welchem man die Flecken bestreicht. Sobald das Benzin verflogen ist, bürste man die Magnesia ab. 4) Man belege die vom Oel beschmutzten Stellen mit Löschpapier und überfahre letzteres mit einem heißen Bügeleisen, bis der Fleck verschwunden ist.

Vermischte Nachrichten.

* Brieftaubensport. Eine interessante Beobachtung wurde gelegentlich der am letzten Sonntag in Freiburg i. B. von den Luftschiffern Gebrüder Damm aus Berlin unternommenen Luftfahrt gemacht. Ein Bürger der Stadt hatte den Auffahrenden ein halbes Dutzend seiner vorzüglich geschulten Brieftauben zur Verfügung gestellt, die in einer gewissen Höhe losgelassen werden und eine Nachricht über den Höhepunkt des Ballons übermitteln sollten. Die erste Brieftaube wurde in der Höhe von 300 Meter abgelassen. Allein das Thierchen flatterte eine Weile ängstlich in der Luft hin und her und ließ sich dann wieder auf dem Rande der Gondel nieder. — Ein nochmaliger Versuch hatte denselben Erfolg und beim dritten Male flog die Taube an den Ballon, klammerte sich dort fest und kam erst nach einiger Zeit wieder in die Gondel zurück. Der Luftschiffer nahm das Thierchen jetzt und warf es mit voller Gewalt, den Kopf nach unten gerichtet, in die Tiefe. Allein auch das war Anfangs fruchtlos, da die Taube immer wieder in die Gondel kam, und erst nach wiederholten Versuchen gelang es, die Brieftaube zum Fortfliegen zu bringen. Derselbe Vorgang wiederholte sich beim Ablassen von vier weiteren Brieftauben, während die sechste Taube, die vom Landungsplatze aus (vom Rechschrei mitten im Schwarzwald) abgelassen wurde, ungesäumt fortflog. Diese bislang wenig beobachtete, mindestens nur wenig bekannte Thatsache findet eine Erklärung dadurch, daß die Brieftauben in einer solchen Höhe zu fliegen nicht gewohnt sind; die Verhältnisse in den oberen Luftschichten sind den Thierchen so ungewohnt, daß sie ängstlich werden, den Weg nicht finden können und darum zu dem einzigen festen Punkt, der sich ihnen in der weiten Leere bietet, zurückzukehren bestrebt sind. Im Uebrigen kamen die Brieftauben alle sechs wohlbehalten an und trugen an ihrem Körper den Zettel, auf dem die jedesmalige Höhe bezw. der Ort der Niederkunft des Ballons angegeben war.

* Die Danziger Strafkammer verurtheilte den Juwelier Rosenstein, den früheren Taxator des städtischen Leih-Amtes, wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängniß und Ehrverlust. R. hatte seine Werthsachen durch Dienstleute beim Leih-Amt versetzen lassen, dieselben zu hoch taxirt und so in 13 Fällen gegen 1000 M. mehr Darlehn erhalten, als der Werth der Pfandstücke betrug.

* Wien, 10. Sept. In dem benachbarten Zuchthause zu Stein hat ein renitenter Sträfling einen Aufseher tödtlich verletzt; hierdurch angeregt, fielen auch mehrere andere Sträflinge über den Oberaufseher her und brachten demselben nicht unbedeutende Verletzungen bei.

* Unter wahrhaft tragischen Umständen hat in Ungarn ein auf Staatskosten dienender Einjährig-Freiwilliger des 38. Infanterie-Regiments, Sigmund Bertes, seinem Leben ein Ende gemacht. Bertes, ein absolvirter Jurist, hatte schon als Student seine mittellosen Eltern unterstützt und ihnen auch jetzt während seiner militärischen Dienstzeit von seinem Menagegeld eine Unterstützung zukommen lassen. Bei den letzten Manövern fühlte Bertes besonderen Hunger, und um diesen zu stillen, ließ er sich außer dem wöchentlichen Menagegeld noch die Menage selbst geben. Diese Unregelmäßigkeit wurde entdeckt, und um den Folgen derselben zu entgehen, suchte er den Kompagnie-Feldwebel auf, um ihn zu bitten, daß ihm das Menagegeld in der darauffolgenden Woche abgezogen werde. Bertes traf aber seinen Vorgesetzten nicht an, und die Anzeige gegen ihn war bereits erstattet worden. Das Brigadegericht hatte ihn darauf zu drei Monaten Einzelarrest verurtheilt, doch vor der Publikation des Urtheils erschoß sich Bertes mit seinem Dienstgewehre. In einem zurückgelassenen Schreiben bat er den Hauptmann, daß die Todesursache seinen Eltern nicht mitgetheilt werde.

* Blinder Eifer schadet nur! Die Nichtbeachtung dieses Sprichwortes brachte vor Kurzem den Kanzlei-Chef W. zu B. in arge Verlegenheit. Es war nämlich den Bureaubeamten streng verboten, scharf und streng riechende und dadurch störende — Frühstücksmaterialien mitzubringen. Dieses Verbot war aber letzthin von einem der Beamten übertreten worden, denn der Herr Chef schnüffelte überall umher, um den Inhaber einer sich sehr vernehmlich machenden Käsestulle zu entdecken; allein seine Mühe blieb trotz eifriger Nachforschungen erfolglos. Eine ernste Mahnung, daß sich der Attentäter freiwillig melden möge, in welchem Falle ihm Straflosigkeit zugesichert wurde, hatte ebenfalls kein Resultat gebracht, so daß der würdige Vorsteher immer erregter wurde. „Meine Herren, ich erkläre Ihnen, daß ich sofort Anzeige machen werde, der Geruch ist ja nicht zu ertragen.“ Unglücklicherweise hatte der Aermste heute auch seine Dose vergessen, so daß er den thatsächlich penetranten Geruch nicht einmal durch Schnupftabak lindern konnte. Als die Erregung den Gipfelpunkt erreichte, ließ der Gekränkte sämmtliche Pulte öffnen — umsonst; alle Taschen wurden umgekramt — umsonst. Da machte der Sekretär Sch. der Situation mit einem Schlage ein Ende. „Verzeihen Sie, Herr Vorsteher, sollten Sie vielleicht . . . selbst . . . die ominöse Stulle mitgebracht haben?“ — „Unmöglich!“ Aber siehe da — bei einer Okular-Inspektion der Paletot-Taschen des Chefs fanden sich thatsächlich ein paar allerliebste Butterbrode mit jenem duftenden Belag. — „I, da soll doch gleich . . . Das verzeihe ich meiner Frau nie!“ — Eine Lage Bier, zu welcher der Herr Chef sich selbst verurtheilte, tröstete bald darauf sämmtliche Beleidigte.

* Charleroi, 10. Sept. Die auf 80,000 Tonnen geschätzten Kohlenvorräthe der Zeche „Baskoup“ in Chapelle-lez-Herlaimont haben sich entzündet. Man sucht das Feuer durch eine Trennung des mächtigen Kohlenhaufens abzuschneiden.

* Ein Polizei-Hauptmann als Bandit. Der Fabrikant Gallardo in San Andrés de Palomar, einer Vorstadt von Barcelona, erhielt dieser Tage ein anonymes Schreiben, in dem er aufgefordert wurde, binnen einer festgesetzten Frist an einem bestimmten Orte zehntausend Pesetas niederzulegen; sollte er sich weigern, Geld zu geben, so würde er in kurzer Zeit ermordet werden. Herr Gallardo übergab den Brief den Behörden, die, wie es in der Polizeisprache heißt, dem unbekannten Briefschreiber eine „Mausefalle stellten“. Man kann sich aber lebhaft das Erstaunen und den Schreck der an dem bezeichneten Orte aufgestellten Munizipal-Gardisten vorstellen, als sie sahen, daß das Individuum, welches die zehntausend Pesetas forderte, ihr eigener Hauptmann, der Befehlshaber der „Guardia municipal“ von San Andrés war. In ihrer Höllenangst ließen die Polizisten ihren edlen Chef entwischen, und bis jetzt hat man seiner noch nicht wieder habhaft werden können. In Barcelona herrscht natürlich wegen dieser skandalösen Geschichte eine ungeheure Aufregung.

* London, 10. Sept. Aus Mexiko wird gemeldet, daß ein Vertreter der dortigen Staatsbank, welcher eine große Menge Gold aus Durango nach Mazatnau beförderte, unterwegs im Gebirge der Sierra Madre getödtet und ausgeraubt worden sei.

* Verrathen. Frau: „Arthur, ich weiß ganz genau, wo Du gestern warst.“ Mann: „Aber, liebes Herz, wie kannst Du nur s o e t w a s von mir denken?“ (Ulk.)

* Die Furcht vor der Cholera, vor Steuern und sonstiger Lebensnoth scheint auch in der Thierwelt hier und da eine Panik hervorzurufen. So wird der „Kreuznach. Ztg.“ aus Arnsheim berichtet: „Ein geistig gestörter Käfer stürzte sich hier von der Galerie des Kirchthurms herab und fand seinen Tod.“

* Selbstvertrauen. Madame (zum neuen Dienstmädchen): „Verstehen Sie auch ein Zimmer rein zu machen?“ — Dienstmädchen: „Wär' nit übel, wenn i das nit zuweg brächt'. Zu Haus hab' i alle Ställ' ausg'mist, und da war a ganz anderer Dreck d'rin, als in der Stub' da.“

* Schriftsteller (auf einer Gebirgsreise zu seinem Führer): „Hier ist also die Stelle, wo das Echo so überraschend ist?“ — Führer: „Gewiß; bitte überzeugen Sie sich selbst! Nehmen Sie gleich Ihr liebstes Wort!“ — Schriftsteller (ruft laut): „Ho—no—rar!“ — Echo: „Rar!“

* Ein amüsanter Katalog. In einem Musik-Kataloge, der es mit der Interpunktion nicht genau nimmt, findet man nachstehende Lieder mit Preisangabe annoncirt: Ich bin ein freier Mann und singe für fünf Silbergroschen. — Aennchen von Tharau vierhändig. — Auf Brüder und sammelt Euch 7½ Silbergroschen. — Der Feind ist da, die Schlacht beginnt mit Violinbegleitung. — Fordere Niemand 2½ Silbergroschen. — Einsam bin ich doppelchörig. — Was ist des Deutschen Vaterland? Gemischter Chor. — Blau' Aeuglein sind gefährlich für Streich-Instrumente. — Drei munt're Burschen sahen achthändig für Pianoforte eingerichtet. — Bekränzt mit Laub für 30 Pfennige vier Männerstimmen. — Was klappert am Dach mit Guitarre. — Gieb blanker Bruder gieb mir Wein für vollständiges Orchester. — Im tiefen Keller sitz' ich hier Solo mit Viola.

---

* Klapphornvers. In einer Sennhütte auf dem Weg zu den Tauern fand man während der heißen Tage den nachstehenden Klapphornvers:

Zwei Knaben fliegen einst zur Sommerszeit
Gar kühnlich auf zu einem Gletscher,
Doch waren sie vom Gipfel noch recht weit,
Da wurde einer matt, der andere mätscher.

Der eine setzte sich zur Ruh'
Und sprach — natürlich war's der Mätschere —
Marschire Du nur rüstig zu,
Ich pfeif' auf alle Gletschere.

Soeben ist erschienen:

Kurzgefaßte

Geschichte der Stenographie

von

Hermann Meinberg,

Vorsitzendem des Gabelsberger Stenographen-Vereins zu Düsseldorf.

—— Preis 50 Pfg. ——

Auch für Laien hochinteressant und lehrreich geschrieben!

Zu beziehen durch die

Expedition der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“,

Klosterstraße 29.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 12. September: Kühles ziemlich trübes Wetter mit Regenfällen.

Wasserstands-Nachrichten.

Konstanz, 9. Sept. Bodensee. Vormittags. 3,75, gefallen 0,01 m.

Kehl, 10. Septbr. Rhein. 11 Uhr Morgens. 3,06, gefallen 0,04 m.

Lauterburg, 10. Sept. Rhein. Vormittags. 4,09, gefallen 0,24 m.

Maxau (bair.), 10. Sept. 11 Uhr Vormittags. 4,30, gefallen 0,05 m.

Mannheim, 10. Sept. 12 Uhr Mittags. 4,14, gefallen 0,12 m.

Frankfurt, 9. Sept. Main. Mittags. 1,20, gefallen 0,02 m.

Mainz, 10. Sept. Rhein. 12 Uhr Mittags. 1,23, gefallen 0,31 m.

Caub, 9. Sept. Rhein. 6 Uhr Morg. 2,18, gef. 0,30 m.

Koblenz, 10. Sept. Rhein. 6 Uhr Morgens. 2,32, gestiegen 0,17 m.

Trier, 10. Septbr. Mosel. 12 Uhr Mittags. 0,08, gestiegen 0,02 m.

Köln, 10. Sept. Rhein. 11 Uhr Morgens. 2,29, gestiegen 0,29 m.

Düsseldorf, 10. Sept. Rhein. 8 Uhr Morgens. 2,00, gestiegen 0,30 m.

Ruhrort, 10. Sept. Rhein. 8 Uhr Morgens. 1,34, gestiegen 0,28 m.

Börsen- und Handels-Nachrichten.

Neuß, 10. Septbr. Neuer Weizen, 1. Qual. M. 16,80, 2. Qualität M. 15,80, neuer Landroggen, 1. Qual. M. 15,—, 2. Qual. M. 14,—, Hafer M. 15,00, Raps, 1. Qual. M. 22,80, 2. Qual. M. 21,80, Aveel (Rübsen M. 21,55, Kartoffeln M. 5,— (alles per 100 Kilo), Heu M. 50,—, Stroh M. 20 (je per 500 Kilo). Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctrn. M. 49,50. Rüböl per 100 Kilo, faßweise M. 51,—. Gereinigt. Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 128,—. Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo M. —,—. Kleien per 50 Kilo M. 5,10.

Köln, 10. Septbr. Fruchtmarkt. Weizen 16,50—16,60, Roggen 14,90, Gerste 00,00, Hafer 14,50—14,60 M. Zufuhr 19 Sack Weizen, 3 Sack Roggen und 56 Sack Hafer. — Heu kostete 8—9, Stroh 3,50—4 die 100 Kg.

Mannheim, 10. Sept. Weizen Nov. 16,70 M., März 17,20 M. Roggen Nov. 15,15 M., März 15,25 M. Hafer Nov. 14,40 M., März 14,70 M. Mais Nov. 11,80 M., März 12,— M.

Pest, 10. Sept. Fruchtbörse. Weizen vorr. Herbst 7,29B, 7,25B, Frühjahr 7,62B, 7,64B. Hafer Herbst 5,34B, 5,36B, Frühjahr 5,60G, 5,62B. Mais Sept.-Okt. 4,79B, 4,81B, Mai-Juni 5,15G, 5,17B. Kohlraps Aug.-Sept. 11,17—11,20.

Zwolle, 9. Sept. Wochen-Viehmarkt. (Köln. Ztg.) Das Geschäft war heute nicht so flott wie vergangene Woche. Preise etwas niedriger. Zugeführt: 572 Stück Rindvieh, 96 Kälber, 292 Schafe und 507 Schweine (in den Ställen etwa 275 Stück Rindvieh und Kälber und 60 fette Schweine). Preise: 1. kalbende Kühe M. 220—442, 2. über acht Wochen kalbende Kühe M. 200—335, 3. frischmilchende Kühe M. 220—350, 4. Rindvieh mit 2—4 Zähnen M. 183—335, 5. Rindvieh mit Kalbzähnen 150—242, 6. Kälber 83—133, 7. einundeinhalbjährige Springstiere 150—242, 8. fette Kälber 62—66 die 50 Kg., 9. fette Kühe und Ochsen 50—55 die 50 Kg., 10. fette Schweine 45—50 die 50 Kg. Nr. 8, 9 und 10 Schlachtgewicht.

Coursbericht.

Berlin, den 9. Sept. 1892.

Industrie-Papiere.

	9. Sept.	10. Sept.
Aachen-Höng. umgew.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	142,00	142,10
Annener Gußstahl	124,10	124,25
Aplerbecker Act.-B.	124,00	124,50
Aremberger Ges. für Bergb. u. H.	422,00	421,00
Bergelius, Bensb.-Gld.	131,50	132,50
Bochumer Bergw. Lit. C.	40,00	00,00
Bochumer Gußstahl	139,75	139,90
Bonifazius	99,10	101,00
Borussia in Dortmund	2,50	2,50
Concordia Bergwerks-Ges.	82,00	82,00
Consolidation	148,25	145,75
Dannenbaum-Zeche	92,25	92,40
Donnersmarckhütte	80,00	80,00
Dortmunder Act.-Brauerei	340,20	340,20
„ Bergbau B.-A.	15,75	16,25
„ Löwenbräu	149,50	149,50
„ Union-Brauerei	298,00	298,00
„ „ Borz.-A.	69,00	69,00
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	58,00	56,50
„ Waggonfabrik	138,10	138,10
Elberfelder Farbenfabrik	290,50	290,50
Eschweiler Bergwerk	86,25	86,30
Gelsenkirchener Bergwerk	135,90	137,00
Gelsenkirchen Munscheid	80,50	80,50
Gerresheimer Glashütte	112,75	112,75
Große Berliner Pferdebahn	223,25	223,25
Grusonwerk	137,00	137,75
Hagener Gußstahl	115,50	115,25
Harkort Bergwerk umg.	00,00	00,00
„ „ Brz.-A.	82,50	85,00
Harkort Brückenbau umg.	130,00	129,60
„ „ Brz.-A.	148,10	148,10
Harpener Bergbau-Ges.	146,00	145,60
Hertraud Waggon	120,25	119,00
Hibernia Bergwerks-Ges.	117,00	117,20
Hochdahl umgew.	33,00	32,50
Höfel-Brauerei	128,25	128,00
Hörder Hütte B.-A.	43,75	43,75
Kölner Bergwerk	141,00	140,90
König Wilhelm umg.	127,00	127,25
Lauchhammer	79,75	79,00
Laurahütte	119,00	118,60
Louise Tiefbau	73,90	74,90
„ „ B.-Act.	112,90	110,10
Märk.-Westfälischer Bergw.-G.	209,50	209,00
Nordd. Lloyd (1000)	112,20	112,90
Phönix, Bergwerk Lit. A.	96,00	96,25
„ Lit. A. abgest.	112,80	112,25
Bergische Spinnerei	77,00	77,00
Rheinische Anthracit-Kw.	80,60	81,00
Schulz-Knaudt	119,50	119,50
Stolberger Zink-Ges.	48,30	47,80
„ „ Brz.-A.	112,00	111,75
Trust Dynamite	127,00	129,00
Westfälische Draht-Industrie	99,00	99,25
Wittener Gußstahl	125,10	125,75
Wurm-Revier	90,90	90,25

Vereins-Anzeiger.

Diejenigen Gesellschaften und Vereine, welche eine Besprechung ihrer festlichen ꝛc. Veranstaltungen wünschen, werden gebeten, Karten rechtzeitig an die Redaktion einzusenden.

Montag:

„Aroma“, Rauchgesellschaft. Heute Vereinsabend. Vereinslokal Rest. Bender, Neustraße.

„Bilker Turnverein“. Von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Rest. Ziethof, Martinsstraße.

„Düsseldorfer Athletenklub“. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Schaber, Volkerstraße.

„Euterpe“, Theatralischer Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Lingen, Hohestraße.

„Friedrichstädter Männer-Gesangverein“. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Büttgen, Kirchplatz. Gäste willkommen.

„Friedrichstädter Turnverein.“ 8—10 Uhr: Turnabend. Turnlokal: Rest. Brauhoff.

„Hilaria“, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.

„Theatralischer Klub“. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Schwarz, Schützenstraße.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195 ff.) und §§ 5 ff. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) wird mit Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Stadtbezirk Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.

Mit Rücksicht auf den Ausbruch einer Cholera-Epidemie in Hamburg und Altona wird für den Umfang des Stadtbezirks Düsseldorf das Feilhalten sowie der Verkauf der aus den genannten Städten hier eingeführten Butter und Margarine (Kunstbutter) bis auf Weiteres verboten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, Falls nach den Strafgesetzen nicht höhere Strafen Platz greifen, mit Geldstrafe von 3—30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Düsseldorf, den 6. September 1892.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Dr. Wülffing.

Warnung.

Im Einverständniß mit der hiesigen Sanitätskommission warne ich hierdurch die Einwohner der hiesigen Stadt dringend vor dem Bezug und Genuß von Nahrungsmitteln insbesondere von Fischen aus Hamburg und Altona oder anderen choleraverdächtigen Orten.

Bei der fortbestehenden Choleragefahr erachtet die Sanitätskommission die Bereitstellung von Desinfektionsmitteln in den sämmtlichen hiesigen Wirthschaften, insbesondere in den Gastwirthschaften und Herbergen, sowie in allen gewerblichen Etablissements ꝛc. für dringend erforderlich. Ich ersuche daher die sämmtlichen Herren Wirthe, alle Inhaber von Räumen, in denen ein starker öffentlicher Verkehr stattfindet, und die Besitzer von gewerblichen Etablissements, während der Choleragefahr stets mindestens ½ Kilo 100prozentige Karbolsäure zur ärztlichen Verfügung bereit zu halten.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Dr. Wülffing.

Warnung.

Alle, welche aus Hamburg und anderen choleraverdächtigen Orten kommende Personen bei sich aufnehmen, insbesondere die Gastwirthe und deren Personal, werden darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Kleider der Reisenden der Cholera-Ansteckungsstoff leicht verbreitet werden kann.

Es wird daher dringend ersucht, **auch die Kleider, welche derartige Fremden bei ihrer Ankunft am Körper tragen,** nachträglich und zwar in dem auf dem Terrain des Haupt-Personenbahnhofs in der Nähe des Eilgut-Schuppens aufgestellten öffentlichen Desinfektions-Apparat desinfiziren zu lassen. **Die Desinfektion geschieht kostenfrei.** — Diejenigen Personen, welche die noch nicht desinfizirten Gegenstände auspacken oder mit denselben sonstwie hantiren, haben sich danach unverzüglich die Hände zu desinfiziren und werden insbesondere davor gewarnt, bevor sie dies gethan, etwas zum Genusse in die Hand zu nehmen.

Düsseldorf, den 3. September 1892.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
In Vertretung: Dr. Wülffing.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die letzten diesjährigen öffentlichen Impfungen vom **20. bis 22. d. M.** stattfinden und sind die einzelnen Termine wie folgt festgesetzt worden:

1. Am Dinstag den 20. Sept., Nachmittags 4½ Uhr: Impfung in der Schule in Oberbilk, Ellerstr. 110, für die Bewohner von Oberbilk.
Am Dinstag den 27. Sept., Nachmittags 4½ Uhr: Nachschau daselbst.

2. Am Mittwoch den 21. Sept., Nachmittags 4½ Uhr: Impfung in der Schule Kirchfeldstraße 80 für die Bewohner der **Friedrichsstadt, Bilk** und **Hamm.**
Am Mittwoch den 28. Sept., Nachm. 4½ Uhr: Nachschau daselbst.

3. Am Donnerstag den 22. Sept., Nachmittags 4½ Uhr: Impfung in der Schule in Flingern, Lindenstraße 100, für die Bewohner von **Flingern** und **Grafenberg.**
Am Donnerstag den 29. Sept., Nachm. 4½ Uhr: Nachschau daselbst.

4. Am Donnerstag den 22. Sept., Nachmittags 5 Uhr: Impfung in der Schule in Derendorf, Münsterstraße 62, für die Bewohner von **Derendorf, Mörsenbroich** und **Golzheim.**
Am Donnerstag den 29. Sept., Nachm. 5 Uhr: Nachschau daselbst.

5. Am Dinstag den 20. Sept. und **am Donnerstag den 22. Sept., Nachmittags 4 Uhr,** finden in der alten Realschule, Citadellstr. 2, die letzten Impfungen und am Mittwoch den 21. Sept., Nachmittags 4 Uhr, die letzten Wiederimpfungen ebendaselbst statt.

Vorstehendes wird mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht, daß, wenn auch diese Impf-Gelegenheit versäumt wird, auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen unnachsichtlich Bestrafung erfolgt.

Düsseldorf, den 5. September 1892.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
In Vertretung: Dr. Wülffing.

Cholera!

Ein bekannter deutscher Pharmakolog, der praktische Arzt Dr. Lewitt hat einen Liqueur zusammengestellt, welcher vorbeugt und absoluten Schutz gewährt gegen

Cholera, Cholera nostras und Cholerine.

Der wissenschaftliche Ruf des Gelehrten gewährt die **vollste Garantie** für die **Wirksamkeit des Präparats.** Die Bestandtheile sind: Geringe Mengen von Salzsäuren und den wirksamsten, leicht verdaulichsten, aromatischen Tinkturen. Das Getränk ist wohlschmeckend und wird unter der Bezeichnung

Cholera-Liqueur

geführt. Gebrauchsanweisung auf jeder Flasche.

Der alleinige Versandt für die ganze Welt ist dem Unterzeichneten übertragen.

Preis für 1 Flasche M. 1,80, für 3 Flaschen M. 5,—. Versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme. Im letzteren Fall 30 Pfg. extra. 1838

Eduard Severloh, Berlin O., Friedrichsfelderstr. 20.

Wiederverkäufer gesucht.

Steinhauerei und Stein-Handlung
von
Wwe. Wilhelm Rövenstrunck
Düsseldorf, Kölnerstraße 19.
Lager in Niedermendiger Trittstufen, Rinnen, Platten und Pflastersteinen, Unterlagsteinen, Fensterbänken, Spülsteinen, Schleifsteinen, Krippen.
Uebernimmt die Ausführung von **Trottoirs und Hausfluren in Niedermendiger-, Weser-, Cement-, Marmor-, Mosaik- und Thonplatten.**
Grabmonumente und Schriftplatten werden sauber ausgeführt. 1296

Wilh. Bringmann,
8 Hohestraße Hohestraße 8
(gegr. 1828).
Empfehle mein Lager in
gold. u. silbernen Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen u. s. w.,
sowie reichhaltiges Lager in Juwelen, Gold- und Silberwaaren,
Silber- und Alfenide-Bestecken.
Trauringe in jeder Preislage unter Garantie, zu billigen und festen Preisen. 691

Damen,
welche Werth auf ein wirklich elegant und bequem sitzendes Corset legen, mache ich auf nebige **Zwickel-Corsets** aufmerksam.
Preise billigst!
Vorzüge:
1. **4—6 Ctm. engere Taille als bisher ohne festeres Schnüren!**
2. **2 Ctm. längere Taille als bisher!**
3. Natürliche graziöse Formenbildung!
4. **Abstehen über'm Leib unmöglich; dagegen angenehmer, fester Schluß und Halt!**
5. Außerordentlich leicht und stark! ꝛc. ꝛc.
Großes Lager in Corsets von M. 1,50 an in schwerem Drell für Damen!
Corset-Fabrik Bünte,
33 Schadowstraße 33. 274

Werk- und Accidenzdruckerei
Buchdruckerei
Düsseldorfer Bürger-Zeitung
Klosterstr. 29
Stereotypie — Galvanoplastik
Buchbinderei — Perforiranstalt
Anfertigung von Clichés jeder Art

Gelegenheitskauf.
Eine Parthie Tafelherde, Mantelöfen, Reguliröfen, Säulenöfen, Küchen- u. Haushaltungs-Gegenstände
offerirt zu den billigsten Preisen 1910
L. Abraham,
20 Corneliusstraße 20, früher Kreuzstraße.

In jeder deutschen Familie sollte die Thierbörse gehalten werden,
denn die „Thierbörse", welche in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.** Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonnirt man bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs:
1. Die **„Thierbörse"**; Organ der deutschen Thierschutzbestrebungen und von ca. 50 Thierzucht-Vereinen, 3 grosse Bogen stark (eine Fülle belehrender und unterhaltender Artikel, illustrirt, und eine grosse Anzahl Annoncen aus dem gesammten Gebiet der Thierwelt und geschäftlichen Inhalts).
2. gratis: Die Naturalien- u. Lehrmittel-Börse. 3. gratis: Die Pflanzenbörse. 4. gratis: Das Beiblatt Industrie und Landwirthschaft (alle drei Blätter ebenfalls eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Artikeln).
5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt" (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w.)
Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thierliebhaber und Thierschützler, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamte, Gärtner, Lehrer etc. ist die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeder Zeit Bestellungen auf die „Thierbörse" an. Bestellungen für das nächste Quartal wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, aufgeben.
Annoncen für die „Thierbörse" resp. „Frisch auf" nimmt die Expedition unserer Zeitung zu Originalpreisen entgegen. 1089

Allgemeiner Turn-Verein.
Turnstunde: Dinstags und Freitags, Abends von 8—10 Uhr. Turnhalle: Städtische Realschule, Klosterstraße.
Anmeldungen werden daselbst entgegen genommen. — Beitrag 50 Pfg. pro Monat. Turnfreunde 3 M. jährlich. 1265
Der Turnrath.

Bringe mein Lager
in
Pfeifen, Cigarrenspitzen, Cigarren-Etuis, Cigarren,
Portemonnaies, Stöcken, Gratulationskarten ꝛc.
in empfehlende Erinnerung.
Joh. Brüssel,
Ratingen. 467

Violin-Unterricht
ertheilt gründlich nach gediegener Methode ein tüchtiger Konservat. geb. Solovioilinist. Erfolg garantirt. Beste Zeugnisse und Referenzen. 1024
Anmeldungen bei der Expedition d. Zeitung.

Neues Sauerkraut,
Neue Riesenerbsen,
Neue Bohnen,
Neue Linsen
empfiehlt billigst
Martin Bayertz jun.,
Oststraße 153. 1930

Hübsch möbl. Zimmer
in der Nähe des Zentralbahnhofes an 1 oder 2 Herren mit od. ohne Pension billig zu vermiethen.
Näh. in der Expedition. 1790

Einfach möbl. Zimmer
mit oder ohne Beköstigung sofort billig zu vermiethen. 1702
Bastionstr. 29, 2. Et., Vorderh.

Der
Besitzer zweier rentabler Geschäfte (Kolonial- und Schuhwaaren, beide getrennt) sucht zur Vergrößerung derselben einen Associé mit einer Einlage von 3—4000 M. unter Zusicherung guter Existenz. Gebildeter Kaufmann bevorzugt.
Offerten unter A. 1901 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein
Anstreichergehülfe
sucht Beschäftigung. 1839
Dammstraße 8, Hinterh.

Braver Junge
für leichte Arbeit gesucht. 1936
Erkratherstraße 5, 1. Etg.

Für einen Knaben von ausw. wird Stellung als
Steinhauer-Lehrling
in Düsseldorf gesucht.
Offerten unter G D 1904 an die Expedition d. Ztg.

Düsseldorfer Stadttheater.
Direktion: Eugen Staegemann.
Montag den 12. September 1892.
Aïda.
Große Oper mit Ballet in 4 Aufzügen von G. Verdi.
Dirigent: Joseph Göllrich. — Regie: Oskar Fiedler.
Aïda — Sophie Röhr-Brajnin. Amneris — Elisabeth ...
Radames — Max Krämer. Amonasro — A. Liebermann.
Anfang 7 Uhr. **Opern-Preise.** Ende nach 10 ...

Dinstag den 13. September 1892.
Demetrius.
Historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, mit Benutzung des Schiller'schen Fragment von Heinrich Laube.
Regie: Direktor Eugen Staegemann.
Anfang 7 Uhr. **Schauspiel-Preise.** Ende nach 10 ...

Derendorfer Kirmes und Schützenfest.
Montag den 12. und Dinstag den 13. d. Mts.

Großer Fest-Ball,
wozu ergebenst einladet
Georg Pütz.

Zum weißen Engel
Derendorferstraße 41.
An den Kirmestagen, Montag und Dinstag
Grosser Festball
Preis-Kegeln
des Kegel-Klubs „**Stephanie**" um werthvolle Preise
H. Kleff. 1983

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen
nur 19 Schwanenmarkt 19, früher Mittelstrasse
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: **Kinder-Aufnahmen.**
PREISE:
12 Visit von 6 M. an. | 12 Cabinet von 20 M. an. | 3 Cabinet von 8 M. ...
6 Visit von 4 M. an. | 3 Cabinet von 12 M. an. | 1 Cabinet von 4 M. ...
Neueste Einrichtungen für Moment-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.
Letztere werden nach jedem auch schon ganz alten Bilde angefertigt.

asiatien einzige Vorbeugung Cholera durch die Curform: Antimort...
Sichere Rettung und Hülfe für Leidende jeder Art. Streng reell! Prospekt gratis und franco. Briefe z. Z. an
Ernst Ferd. Weller, Kirchberg i. S., Lauterberg...

In der
Dampf-Glasschleiferei, Sandblaswerk und Facettenschleiferei
von 1549
Gegründet 1868. **F. Brenken,** Gegründet 1868.
Düsseldorf, Louisenstrasse 53,
trat mit dem **1. August** für sämmtliche **verzierten Scheiben** eine **bedeutende Preisermäßigung** ein.

Max Bark,
Juwelier,
Flingerstr. 8.
Mein reichhaltiges Lager in **Trauringen** von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bringe bei billigster Façonberechnung in empfehlende Erinnerung.
Sämmtliche Ringe sind mit dem gesetzl. Feingehalts-Stempel versehen.
Ankauf u. Umtausch v. altem Gold u. Silber.

Für Restaurants!
Messer, Gabeln, Löffel aller Sorten, **Brod**schneidemaschinen, **Schinken**halter, Eisschränke, **Eis**maschinen, Kaffee-Maschinen, **Kaffee**service, Servirbretter, **Bier**tabletten, Flaschen- und Gläserkörbe, Untersätze für Biergläser, Flaschen ꝛc., **Wein**kühler, Krahnen, Trichter, Maaße, Pfropfmaschinen, Pfropfenzieher, **Liqueur**pfropfen, Biermarken u. s. w. empfehlen **billigst**
Franz Sinzig Nachf.
(Inhaber: C. & F. von Harenne.) 18..
Marktstraße 15, Düsseldorf, Marktstraße 15

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.